

## 13 Heimkehr

Im Sommer 1944 schien die Befreiung Italiens unmittelbar bevorzustehen. Valobra wollte dafür gerüstet sein und bereitete sich ebenso intensiv auf diesen Fall vor wie die italienische Gesandtschaft, die ihm einen internen Bericht über die Rückkehr der italienischen Flüchtlinge zugehen ließ, der vom 1. August 1944 datiert.<sup>1</sup> Valobra und Magistrati arbeiteten also auch auf diesem Feld eng und vertrauensvoll zusammen.

In diesem Zusammenhang sei erwähnt, dass in etwa zur gleichen Zeit Magistrati die eigentlich überflüssige, aber anscheinend von der schweizerischen Regierung mehrmals angeforderte Zusage bestätigen musste, dass die italienischen Juden nach dem Krieg nach Italien zurückkehren durften, eigentlich eine Verpflichtung, sie zur Heimkehr zu bewegen. Auch eine Kopie dieses Dokuments befindet sich unter den Akten Valobras.<sup>2</sup>

Valobra schickte dem Botschafter Anfang September eine Denkschrift über das Thema der Rückkehr der italienischen Zivilflüchtlinge, wobei zwischen Juden und Nicht-Juden nicht unterschieden wurde. Valobra sprach in seiner Denkschrift mehrere wichtige Punkte an. Unter ihnen war auch die Frage, mit welchen Ausweispapieren die Rückkehrenden ausgestattet werden sollten; viele Flüchtlinge waren ja ohne Papiere in die Schweiz gekommen. In einem Brief vom 15. September schlug Valobra vor, als Identitätspapier den blauen Flüchtlingsausweis zu verwenden.<sup>3</sup> Ein weiteres Thema betraf die bei der Volksbank zwangsweise deponierten Wertsachen der Flüchtlinge, die später tatsächlich Gegenstand vieler Irritationen wurden. Valobra dachte außerdem daran, dass viele Flüchtlinge ihre alte Heimat Hals über Kopf verlassen hatten und deshalb nach der Flucht vieles liegen geblieben war – Zahlungen waren nicht geleistet, Fristen überschritten worden; es gab eine ganze Reihe von Problemen, die jetzt auf die Rückkehrer zukamen.<sup>4</sup> Schließlich war es Valobra auch bewusst, dass bestimmte Kategorien von Flüchtlingen eine Art erste Hilfe brauchten, wenn sie in die

---

1 Appunto per il Regio Ministro. Eventuale ritorno in Italia dei rifugiati civili: ACDEC, Fondo Valobra 7a/147 11. Ebenfalls befindet sich in Valobras Akten der Entwurf einer Mitteilung der Gesandtschaft an die italienischen Zivilflüchtlinge für die Vorbereitung der Rückkehr.

2 „Nell'occasione, e nel ringraziare, la R. Legazione ripete l'assicurazione già data nello scorso settembre relativa all'impegno da parte del Governo Italiano di far rientrare in Italia, al momento opportuno, tutti gli israeliti italiani che, grazie alla generosità del Governo elvetico, hanno trovato rifugio in Svizzera.“ (Die königliche Gesandtschaft wiederholt die bereits im vergangenen September gegebene Zusicherung der italienischen Regierung, zu gegebener Zeit die Rückkehr aller italienischen Israeliten nach Italien zu veranlassen); Promemoria vom 28. 8. 1944: ACDEC, Fondo Valobra 7a/147 11.

3 Brief vom 15. 9. 1944 von Valobra an die italienische Botschaft: ebd.

4 Das war sicherlich nicht verkehrt, denn Canarutto fand z. B. bei seiner Rückkehr Mahnungen eines Verlages wegen eines unbezahlten Abonnements einer Chemie-Zeitschrift vor. Als der Verlag drohte, rechtliche Schritte einzuleiten, erwiderte Canarutto am 12. 9. 1945, dass er im September 1943 das Land hatte verlassen müssen, fügte aber einen Scheck zur Begleichung der Schulden bei: ACDEC, Fondo Canarutto 126.

Heimat zurückkehrten; in seinen Augen gehörten auch jüdische Flüchtlinge zu den Hilfsbedürftigen.

Das gut durchdachte Dokument wurde vom italienischen Gesandten an das italienische Außenministerium weitergeleitet.<sup>5</sup> Das war ganz im Sinne von Valobra, der damals das Ziel verfolgte, offizieller Beauftragter der italienischen Regierung für die Repatriierung der italienischen Zivilflüchtlinge zu werden und dieses Ansinnen mit der Behauptung begründete, dass „ca. 80 % der italienischen Zivilflüchtlinge Israeliten“ seien,<sup>6</sup> was stark übertrieben war.<sup>7</sup>

Um dieses Ziel zu erreichen, mobilisierte er auch seinen Freund Angiolo Treves vom WJC in New York, dem er über Dr. Riegner am 15. und am 30. September 1944 zwei Telegramme zukommen ließ. Das erste war nur an Treves adressiert und nur von Valobra unterschrieben, das zweite fiel etwas offizieller aus: „Leon Kubowitzki Angelo Treves 1834 Broadway New York – please initiate appropriate demarches view Italian government may actively consider problems regarding repatriation civil refugees at present Switzerland on basis proposals formulated by Italian legation Berne and that Italian Government entrust Valobra functions official adviser at said legation – Vittorio Valobra – Gerard [sic] Riegner.“<sup>8</sup>

Dieser Vorstoß ging ins Leere, weil Magistrati durch Alberto Berio ersetzt wurde und Valobra erst tragfähige Kontakte zum neuen Mann aufbauen musste<sup>9</sup> – und weil die Befreiung Norditaliens doch noch auf sich warten ließ. Das hieß aber nicht, dass Valobra untätig geblieben wäre. Er verhandelte mit dem Joint über die finanzielle Unterstützung der jüdischen Flüchtlinge sowohl bei der Rückkehr als auch beim Wiederaufbau des jüdischen Lebens in Italien. Unter anderem wollte er Hilfszentren errichten lassen, in denen die heimkehrenden Flüchtlinge eine Erstversorgung erhielten, ehe sie in ihre Herkunftsorte weiterwandern konnten.<sup>10</sup> Darüber hinaus hielt er sich über die Kontakte der italienischen Botschaft zu den Schweizer Behörden auf dem Laufenden, wie viele Dokumente in seinen Akten belegen. Dort findet sich beispiels-

5 Proposte per la risoluzione di diversi problemi relativi al ritorno in Italia, 5. 9. 1944: ACDEC, Fondo Valobra 7a/147 11.

6 Brief vom 18. 10. 1944 von Valobra an Botschafter Magistrati: ebd.

7 Oberst Poletti, alliierter Gouverneur in Mailand, erklärte der Presse am 24. 6., also unmittelbar, vor der Repatriierung der Italiener, dass die Zahl der heimkehrenden Zivilflüchtlinge ca. 14.000 betrug: NZZ, 25. 6. 1945. Etwas höher liegt die vom EJPD angegebene Zahl (16.779), wobei wahrscheinlich hier auch nicht-italienische Flüchtlinge inbegriffen sind, die nach Italien zurückkehrten: AfZ, EJPD, Flüchtlingswesen, S. 200. Andere Schätzungen gehen von 14.000–17.000 aus. Von diesen waren höchstens 20–25 % Juden.

8 Brief vom 30. 9. 1944 von Valobra an Dr. Riegner: AfZ, CZA Riegner Archiv 1176. Ähnlich ist der Inhalt eines Briefes vom 31. 10. 1944 von Valobra an Renzo Levi, Delasem Rom. Valobra bat um eine Intervention der Union der jüdischen Gemeinden Italiens bei der italienischen Regierung mit dem Zweck, eine offizielle Anerkennung seiner Funktion zu erreichen: ACDEC, Fondo Valobra 14/155 L.

9 Brief vom 8. 11. 1944 von Valobra an Dr. Riegner: AfZ, CZA Riegner Archiv 1176.

10 Brief vom 18. 10. 1944 von Valobra an Botschafter Magistrati: ACDEC, Fondo Valobra 7a/147 11.

weise auch ein Bericht über ein Treffen im Außenministerium vom 5. September 1944, bei dem Botschaftsrat Tassoni Valobras Vorschlag, den Flüchtlingsausweis als Ausweisersatz zu benutzen, den Schweizer Behörden unterbreitete.<sup>11</sup> Dieser Vorschlag wurde akzeptiert, nicht nur die italienischen, sondern auch die französischen Flüchtlinge griffen auf diese Lösung zurück.<sup>12</sup>

Alle diese Aktivitäten gingen weiter, als im Herbst 1944 klar wurde, dass man mit der Befreiung Norditaliens nicht mehr ganz so schnell rechnen konnte, wie man gehofft hatte. Valobra pochte immer wieder darauf, „alle diejenigen, Italiener oder Fremde“, statistisch zu erfassen, „die glauben, das Recht zu haben, nach Italien zurückzukehren.“ Er meinte, dass nur die Polizeiabteilung über die nötigen Daten verfügen würde; die Daten, die er und seine italienische Abteilung gesammelt hatten,<sup>13</sup> hielt er für nicht komplett, was auch stimmte.

Auf das Thema der Rückkehr kam Valobra auch auf der „Delasem-Versammlung“ Anfang April 1945 zu sprechen. Er erläuterte die unternommenen Schritte und betonte dabei auch, dass von der italienischen Regierung nicht viel zu erwarten sei, denn „sie hat kein Geld“. Es sei außerdem noch nicht geklärt, wer für die Rückkehr der Flüchtlinge administrativ zuständig sei – die neue italienische Regierung, die Alliierten oder internationale Hilfsorganisationen. Ebenso unklar sei, ob die Rückkehr erst nach Kriegsende beginnen konnte oder, wie bei den Franzosen, bereits während des Krieges gestattet werden sollte. Eines stand für ihn aber fest: Die Betreuung der heimkehrenden Flüchtlinge musste von den jüdischen Gemeinden übernommen werden, die sich dabei auf die Hilfe von internationalen jüdischen Hilfsorganisationen stützen konnten.<sup>14</sup>

Ende April 1945 war es dann so weit, Mailand wurde am 25. April 1945 befreit, und am 2. Mai schwiegen in Italien die Waffen. In den Flüchtlingslagern verfolgte man die sich überschlagenden Ereignisse der letzten Tage am Radio:

„Bologna ist von den alliierten Truppen besetzt worden. Wir strahlen vor Freude, obwohl ich gleichzeitig in Sorge bin, denn der Krieg ist vor den Toren von Modena angekommen, die Stadt meiner Ahnen, wo mein Vater, meine Großeltern und meine Onkel ruhen. Modena ist heute besetzt worden, anscheinend ohne Schäden.“<sup>15</sup>

„Gleich nach dem Frühstück gab der schweizerische Rundfunk bekannt, dass Mailand in den Händen des Befreiungskomitees ist. Der überfüllte Saal war ein einziger Freudenschrei. Rina und viele andere Frauen weinten. Ing. Ascoli rannte los, um die Glocke zu läuten.“<sup>16</sup>

<sup>11</sup> Appunto per il regio ministro, 5. 9. 1944: ebd.

<sup>12</sup> Brief vom 28. 4. 1945 der Polizeiabteilung an das SHEK: BAR, J II. 55 1970/95, Bd. 2.

<sup>13</sup> Brief vom 17. 10. 1944 von Valobra an Saly Mayer: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 48.

<sup>14</sup> Protokoll der „Delasem-Versammlung“ ab S. 73: ACDEC, Fondo Canarutto 7/106.

<sup>15</sup> ACDEC, Donati, Diario di esilio, Eintrag vom 21. und 23. 4. 1945.

<sup>16</sup> Mortara, Lettere, Eintrag vom 26. 4. 1944.

„28. April. Die Gerechtigkeit hat ihren Lauf genommen! Mussolini, die Petacci und andere seiner Clique sind in Dongo verhaftet und hingerichtet worden.“<sup>17</sup>

„Der Gott Israels geht langsam vor, aber wenn er einschreitet ...“.<sup>18</sup>

Am 8. Mai wurde dann das offizielle Kriegsende in Europa gefeiert. Bruna Cases notierte: „Auch die Schweizer sind froh darüber.“ Die Kinder „fertigten aus weißem, rotem und grünem Papier italienische und schweizerische Fahnen sowie Kränze, die wir an die Wände hängten. Außerdem haben wir kleine Fahnen gemacht, die wir an unsere Kleider steckten.“<sup>19</sup>

Die Z.L. genehmigte in allen Lagern einen arbeitsfreien Tag. Marcello Pacifici bemerkte, dass in einem Dorf unweit des Lagers, in dem er lebte, von 20 Uhr an die Glocken eine halbe Stunde lang läuteten. Alle Fenster waren mit den Flaggen der Schweiz und der alliierten Nationen geschmückt, der Chor des Dorfes sang abends auf dem Platz. „Große Freude, aber gleichzeitig Bedauern, dass wir nicht zu Hause feiern können. Der Wunsch nach der Rückkehr wird immer stärker.“<sup>20</sup>

Laut UEK-Bericht sind bei Kriegsende viele Flüchtlinge in eine Orientierungskrise gestürzt, weil sie wieder „selbstständig wurden und Pläne für die Zukunft schmieden sollten“.<sup>21</sup> Für die italienischen Juden galt das nicht, auch wenn die meisten wohl nicht ganz ohne Sorge waren, was sie in der Heimat erwartete. Unbeschwert war auch Valobra nicht. Als das Kriegsende nahte, bekümmerte ihn die Frage, welche Rolle er im italienischen Judentum der Zukunft spielen würde, zunehmend mehr. Dieser Kummer hatte seine Wurzeln vor allem in dem Wechsel, der im November 1944 an der Spitze der Union der italienischen Gemeinden stattgefunden hatte. Mit der Ernennung des ihm völlig unbekannten außerordentlichen Kommissars Giuseppe Nathan hatte Valobra seine Position als Vizepräsident der Union eingebüßt – „Ich habe noch nie von ihm gehört, und ich weiß nicht, wer er sein könnte.“<sup>22</sup> Die Isolierung in der Schweiz erschwerte außerdem seine Kontakte mit dem befreiten Rom, sodass er erst am 2. Februar 1945 von der Ernennung des neuen Kommissars erfuhr.

Auch das war ein wichtiger Grund dafür, dass er weiter intensiv versuchte, eine offizielle Stellung als Beauftragter der italienischen Regierung für die Rückkehr der Zivilflüchtlinge zu erreichen; so hätte er auch seine Position innerhalb des italienischen Judentums stärken können. Anfang Januar 1945 bat er deshalb Almansi, sein Anliegen bei der Regierung in Rom zu unterstützen. Er wollte außerdem, wie Angelo

17 ACDEC, Donati, Diario di esilio, Eintrag vom 28. 4. 1945. Am 27. April wurde Mussolini zusammen mit seiner Geliebten Clara Petacci und mehreren faschistischen Parteigrößen in der Nähe von Como von Partisanen festgenommen und am Tag darauf hingerichtet.

18 Brief vom 26. 4. 1945 von Canarutto an Rita Calimani: ACDEC, Fondo Canarutto, Privati diversi.

19 Schulheft von Bruna Cases: ACDEC, Vicissitudini.

20 ACDEC, Pacifici, Diario 4, S. 5f.

21 UEK (Hg.), Die Schweiz und die Flüchtlinge, S. 224.

22 Brief vom 2. 2. 1945 an Raffaele Cantoni: ACDEC, Fondo Valobra 10/150 4.

Donati, einen Diplomatenpass erhalten.<sup>23</sup> Schließlich versuchte er auch, den WJC in Genf für sich einzunehmen. Im Februar 1945 schrieb er an Léon Kubowitzki:

„Da die Beziehungen mit Rom schwierig sind, mir der neue Kommissar der Union unbekannt ist und der italienische Gesandte in Bern unsere Organisation nicht kennt, wäre es für mich von höchster Wichtigkeit, dass über die amerikanischen diplomatischen Behörden meine Tätigkeit in der Schweiz sowohl bei der italienischen Botschaft als auch bei den anderen amerikanischen und britischen Organisationen bekannt gemacht wird.“<sup>24</sup>

Am Ende half aber alles nichts. Valobra kehrte ohne offizielle Stellung nach Italien zurück; nur seine Mitgliedschaft im Rat der jüdischen Gemeinde Genua war ihm geblieben.

Die Zukunftssorgen der meisten jüdischen Flüchtlinge waren anderer Natur, aber deshalb nicht weniger bedrückend. Die bange Frage, die fast alle beschäftigte, lautete: Wie konnte sich der Wiederaufbau nach den Luftangriffen, den Massakern und angesichts der Versorgungsengpässe vollziehen – in dem materiellen und moralischen Trümmerfeld, das der Faschismus und die deutsche Besatzungsherrschaft hinterlassen hatte? Eine Gruppe von Flüchtlingen, Juden und Nicht-Juden, wandte sich an den italienischen Konsul von Lausanne mit der Bitte, Hilfsmaßnahmen für diejenigen einzuleiten, „die daheim weder Verwandte, noch Haus, noch Vermögen, noch Arbeitsplatz vorfinden werden.“ Sie baten außerdem um die Genehmigung, bei der Rückkehr Lebensmittel aus der Schweiz mitnehmen zu dürfen.<sup>25</sup> Ein anderer Flüchtling schlug vor, Tefilla-Bücher in der Schweiz drucken zu lassen, denn in Italien würde es schwer werden, einen noch aktiven Verlag für religiöse Werke zu finden.<sup>26</sup> Zuversichtlichere Naturen beantragten umgehend, ihre alten Stellen wieder zu erlangen, die sie 1938 wegen der Rassengesetze verloren hatten, als Offiziere in der Kriegsmarine oder in der Armee.<sup>27</sup> Wieder andere dachten, wie Valobra, an ihre bei Luftangriffen zerstörten Häuser „und alle meine von den Deutschen gestohlenen Sachen“.<sup>28</sup>

Einige fragten sich auch: „Wie soll man denjenigen begegnen, die sich uns gegenüber schlecht benommen haben?“<sup>29</sup> „Ich denke“, meinte ein Jude mit Blick auf Säuberungen und Abrechnungen innerhalb der jüdischen Gemeinden, „dass wir bei unserer Rückkehr viel zu tun haben werden (und auch interne Arbeit, vor allem Kehr-

<sup>23</sup> Brief vom 2. 1. 1945 von Valobra an Dante Almansi: ACDEC, Fondo Valobra 14/154 A.

<sup>24</sup> Brief vom 25. 2. 1945 von Valobra an Léon Kubowitzki, WJC Genf: ACDEC, Fondo Valobra 3/142 1.

<sup>25</sup> Brief vom 19. 3. 1945 an den italienischen Konsul in Lausanne. Der Brief ist unterschrieben von Aldo Provenzali im Namen einer Gruppe von ‚befreiten‘ Flüchtlingen. Eine Kopie des Briefes wurde von Renzo Ravenna an Valobra geschickt: ACDEC, Fondo Valobra 14/156 R.

<sup>26</sup> Protokoll der „Delasem-Versammlung“, S. 14: ACDEC, Fondo Canarutto 7/106.

<sup>27</sup> Vgl. z. B. im Faszikel von Alberto Sacerdote in ACDEC, Vicissitudini, sowie die Korrespondenz zwischen Valobra und der italienischen Botschaft für Oberst Ottolenghi: ACDEC, Fondo Valobra 7a/147 11.

<sup>28</sup> Brief vom 5. 7. 1945 von Valobra an Ottavio Valobra, Buenos Aires: ACDEC, Fondo Valobra 1/140.

<sup>29</sup> Morpurgo, Diario dell'esilio, S. 46.

arbeit)“.<sup>30</sup> Dass viel ‚Kehrarbeit‘ zu verrichten war, davon waren auch andere Juden überzeugt:

„Du kannst sicher sein, auch wenn einige Ex-Faschisten sich in der Schweiz in verschiedenen Komitees und Unterkomitees ansiedeln konnten, das werden sie in Italien nicht mehr machen können.“<sup>31</sup>

„Wenn Du vor mir in Mailand eintriffst, musst Du mit mir wegen vieler Sachen in Verbindung bleiben. Vor allem in dieser: niemand, der die Gemeinde in der Zeit der Gefahr verlassen hat, darf ein Amt antreten! Vergiss es nicht!“<sup>32</sup>

Die Hauptsorge aber galt den ermordeten oder deportierten Verwandten und Freunden: „Natürlich sind wir über die Nachrichten froh, die von Minute zu Minute gesendet werden. Ich kann jedoch nicht eine gewisse Traurigkeit über andere Nachrichten verbergen, die jetzt über verschiedene Konzentrationslager kommen, wo sich immer noch gequälte Leute befinden, die am Ende ihrer Kräfte sind.“<sup>33</sup> Bei Kriegsende wussten viele, ob sich ihre eigenen Familienangehörigen retten können: „Die Meinen haben sich alle gerettet, mit Ausnahme von acht Personen, die keine engen Familienangehörigen sind, diese wurden aus Triest und Venedig deportiert.“<sup>34</sup> Wie die meisten, hatte auch Valobra herbe Verluste hinzunehmen: „Ich muss Dir leider schlechte Nachrichten über die Familie von Onkel Camillo geben, und ich habe nicht den Mut, ihm zu schreiben. Ferruccio wurde in Mailand von den Deutschen erschossen. Alfredo und zwei Schwestern wurden, laut glaubwürdigen Informationen, deportiert.“<sup>35</sup>

Valobra organisierte für die Flüchtlinge eine Art von Suchdienst und Auskunftsamt. Er bat deshalb die jüdischen Gemeinden Norditaliens um Listen der Personen, die sich bei den Gemeinden wieder gemeldet hatten. Die Kooperationsbereitschaft war groß. „Mit großer Freude haben wir das erste Verzeichnis von 700 italienischen und ausländischen Juden erhalten, die sich bei Ihnen gemeldet haben“, schrieb er am 7. Juni 1945 nach Mailand. „Davon haben wir sofort zweihundert Kopien gemacht, die wir an unsere Glaubensgenossen und Organisationen verteilt haben. Sagen Sie bitte den benachbarten Gemeinden Bescheid, dass wir gespannt auch auf ihre Listen warten.“<sup>36</sup>

**30** Brief vom 28. 2. 1945 von Marcello Cantoni an Canarutto: ACDEC, Fondo Canarutto 1/100 C.

**31** Brief vom 2. 4. 1945 von Canarutto an Bruno Jarach: ACDEC, Fondo Canarutto 125.

**32** Brief vom 26. 4. 1945 von Canarutto an Marcello Cantoni: ACDEC, Fondo Canarutto 1/100 C.

**33** Brief vom 28. 4. 1945 von Canarutto an Mira Rossi: ACDEC, Fondo Canarutto 3/102.

**34** Brief vom 21. 10. 1945 von Canarutto an Marco Itin: ACDEC, Fondo Canarutto 126.

**35** Brief vom 5. 7. 1945 von Valobra a Ottavio Valobra, Buenos Aires: ACDEC, Fondo Valobra 1/140.

**36** Brief vom 7. 5. 1945 von Valobra an die Gemeinde Mailand: ebd. Im befreiten Rom war bereits im September 1944 das CRDE, Comitato Ricerche Deportati Ebrei, gegründet worden. Als dessen Nachfolger kann man das jetzige CDEC, Centro di Documentazione Ebraica Contemporanea, in Mailand, gegründet 1955, betrachten. Zum CRDE vgl. P i c c i o t t o, La liberazione, S. 13–30; D i S a n t e, Auschwitz.

Valobra versuchte, auch Raffaele Cantoni, der Ende April die Leitung der jüdischen Gemeinde in Mailand übernommen hatte, für diese Suchzwecke einzuspannen: „Gib mir so viele Informationen wie möglich über die Lage in Norditalien und organisiere einen Nachrichtenkanal, der es uns erlaubt, einen schnellen Austausch von Nachrichten zwischen den Flüchtlingen und ihren Familien zu etablieren, vor allem mit Bezug auf die Suche von deportierten und versteckten Personen.“<sup>37</sup> Außerdem hatte Valobra entsprechende Fragebögen an die Flüchtlinge geschickt. In seinen Akten finden sich aber nur etwa 50 Rückläufe.<sup>38</sup> Wahrscheinlich kam die Aktion zu spät, viele italienische Flüchtlinge waren bereits abgereist oder hatten über andere Kanäle Nachrichten über ihre Familienangehörige erhalten. Unvermeidlicherweise erhielt er auch unwahre Nachrichten, die falsche Hoffnungen nährten: „Die Frauen und die Kinder, darunter meine Schwester Nella, obwohl nach Oberschlesien deportiert, sind bei guter Gesundheit.“<sup>39</sup> Es kamen aber auch schlechte Nachrichten, die sich als zutreffend erwiesen. Über eine 80-jährige Frau hieß es: „Am 30. Juni 1944 erschienen zwei ausländische Herren im Altersheim. Einer davon sprach gut italienisch. Sie zeigten einen Polizeiausweis und fragten nach der Dame. Sie unterhielten sich eine Weile in ihrem Zimmer, dann kamen sie mit ihr heraus und stiegen in ein Auto. Seitdem hat man von ihr nichts mehr gehört.“<sup>40</sup>

Nach der Befreiung Mailands am 25. April begann die Rückwanderung der italienischen Flüchtlinge: circa 3.000 in einer Woche.<sup>41</sup> Bis zum 1. Mai wurden die Grenzen von den Partisanen des Befreiungskomitees (CLN) kontrolliert. Viele Flüchtlinge besorgten sich die dafür nötigen Papiere bei den Vertretungen des CLN: „Nachdem ich mein Zimmer aufgeräumt hatte, bin ich heute früh zum Konsulat gegangen, wo das CLN seine Vertretung hat, um eine Einreisegenehmigung zu bekommen. Obwohl Feiertag ist, hatten sich dort viele Leute versammelt ... Der Exodus geht weiter, und das [Lager] De la Paix leert sich.“<sup>42</sup>

Als am 1. Mai die alliierten Truppen die Schweizer Grenze sperrten, gab es keine Möglichkeit mehr für eine sofortige legale Ausreise. „Ich bin immer noch hier in Genf“, schrieb Elio Nennahmias. „Nachdem ich alles für die Abreise vorbereitet und mich bei den Freunden verabschiedet hatte, weigerte sich das CLN, mir einen Ausweis zu geben, weil ich in Genf niemanden vom Befreiungskomitee kannte. Und heute, als ich den CLN-Ausweis endlich erhalten habe, ist die Grenze geschlossen.“<sup>43</sup> Die Tür

37 Brief vom 1. 6. 1945 von Valobra an Raffaele Cantoni: ACDEC, Fondo Valobra 1/140.

38 ACDEC, Fondo Valobra 5/144-15.

39 Brief vom 28. 6. 1945 von Gustavo Terracini an Valobra. Sowohl Nella Terracini als auch ihre Kinder waren in Auschwitz ermordet worden, die Kinder gleich nach der Ankunft: ACDEC, Fondo Valobra 1/140; Picciotto, *Il libro*, S. 205, 624.

40 Brief vom 12. 7. 1945 von der Isrl. Gemeinde Mailand an Valobra: ACDEC, Fondo Valobra 6/145 4.

41 Referat von Herrn Zaugg auf der Regionaltagung 31. 5–1. 6. 1945: AfZ, NL Zaugg 6.10.6.

42 *Mor purgo*, *Diario dell'esilio*, Eintrag vom 29. 4. 1945.

43 Brief vom 2. 5. 1945 von Elio Bennahmias an Canarutto: ACDEC, Fondo Canarutto 1/100 B.

nach Italien blieb also nur wenige Tage offen. Wer ein Arbeitslager oder ein Heim verlassen hatte, stand jetzt vor der verriegelten Grenze und musste auf eigene Kosten im Tessin leben. Mehrere solcher gescheiterter Frührückkehrer wandten sich an Valobras Abteilung und baten um Hilfe.<sup>44</sup>

Die Schweizer Bundesbehörden und die Alliierten begannen, Verhandlungen über die Repatriierung der Italiener zu führen. Anfang Mai wusste freilich noch niemand, wann diese möglich sein würde. Es blieb also für viele nur der gleiche Weg übrig, den sie 1943 schon einmal beschritten hatten, nun nur in die andere Richtung, nämlich illegal auszureisen: „Sie verschwanden einfach und hinterließen in ihren zugesperrten Zimmern ihr Gepäck, das sie heimlich einem Freund anvertraut hatten.“<sup>45</sup> „Es war wie ein Fieber“, notierte Roberta di Camerino. „Wir wussten, dass wir in Italien ein Durcheinander vorfinden würden, und irgendwo wurde immer noch geschossen. Aber wir hätten keinen Tag mehr aushalten können.“<sup>46</sup> Roberta kehrte mithilfe eines Schmugglers nach Italien zurück.

Viele entschieden sich aber auch, zu warten und die Grenze legal zu überschreiten. Die Gründe dafür waren vielfältig: Die einen wollten offiziell und legal nach Italien zurückkehren, nachdem sie unter der deutschen Besatzungsherrschaft illegal hatten leben müssen. Die anderen hatten kleine Kinder oder alte kranke Eltern, die sie erst dann nach Italien zurückbringen wollten, wenn dort wieder etwas Ordnung herrschte. Die dritten dachten an ihre bei der Volksbank zwangsweise deponierten Wertsachen, an die sie leichter herankamen, wenn sie legal auswanderten, während die vierten mit ihren Gedanken bereits weit in der Zukunft waren: eine illegale Ausreise hätte vielleicht den Erhalt eines Visums erschwert sowie berufliche Kontakte mit der Schweiz. Ein Fall für sich waren schließlich bekannte jüdische Ex-Faschisten, die sich vor Repressalien der Partisanen fürchteten und daher kein Interesse hatten, so früh zurückzukehren.<sup>47</sup>

Auch wer sich an amerikanische Vertretungen in der Schweiz wandte, blieb erfolglos. Das galt ebenso für Canarutto, selbst Roswell McClelland hatte hier keinen Einfluss: „American officials in Switzerland have no authority in the matter of visas to Italy.“ Die offizielle Begründung für die Ausreise Canaruttos war „to organize the reception of the Italian Jews refugees and provide to the reconstruction of the Jewish

<sup>44</sup> Brief vom 14. 5. 1944 von Rinaldo Cavalieri an Canarutto: ACDEC, Fondo Canarutto 1/100 C.

<sup>45</sup> Levi, *I giorni*, S. 229.

<sup>46</sup> Di Camerino, R, come Roberta, S. 61.

<sup>47</sup> Dello Strolago, „Pensa che bambina“, S. 34. Die Verzögerung der Abreise der meisten italienischen Flüchtlinge machte anscheinend die Tessiner nervös. Ersilia Colonna erinnert sich, dass Kinder Steine gegen die Fenster ihrer Wohnung warfen und „Faschisten!“ schrien, denn sie glaubten, dass die Colonnas absichtlich ihre Rückkehr verzögerten, was nicht stimmte: Interview des Verfassers.



Institutes of Milano“. Auch eine Erklärung Valobras und ein Schreiben des Befreiungskomitees nützte nichts – Canarutto hatte sich zu spät in Bewegung gesetzt.<sup>48</sup>

Andere Flüchtlinge in Valobras Entourage waren hingegen bereits bei der ersten Gelegenheit in Richtung Süden aufgebrochen. Den Anfang machte Raffaele Cantoni, der bereits am 25. April die Grenze überquert hatte.<sup>49</sup> Auch Eugenio Mortara und Astorre Mayer hatten die Schweiz rechtzeitig verlassen; alle drei begannen gleich nach ihrer Ankunft in Mailand mit dem Wiederaufbau der jüdischen Gemeinde.

Cantoni trug sich bereits im Sommer 1944 mit Rückkehrgedanken; er wollte über Frankreich in das befreite Rom reisen und schrieb deshalb am 19. September 1944 an Valobra: „Ich bin davon überzeugt, dass man nur aus Italien etwas Vernünftiges für die Rückkehr vorbereiten kann ... Ich bitte Dich, alles Mögliche zu unternehmen, damit ich baldmöglichst abreisen kann.“ Am Tag darauf schickte er einen Eilbrief hinterher: „Ich schicke Dir den Beweis, dass man leicht über Frankreich reisen kann ... Ich bin sicher, dass die ‚Römer‘ zu beschäftigt mit wichtigen italienischen Obliegenheiten sind und nicht im Geringsten an das Problem der Rückkehr aus der Schweiz denken. Nur wer hier gewesen ist, kann auf die Aufgabe aufmerksam machen und sich dieser widmen.“<sup>50</sup>

Valobra setzte alle Hebel in Bewegung, um Cantoni zu helfen. Er schaltete auch den italienischen Gesandten, die Schweizer Behörden, die US-Botschaft, Dr. Riegner und andere jüdische Organisationen ein. Aber es nutzte nichts, Cantoni erhielt keine Genehmigung. Valobra selbst hatte solche frühzeitigen Rückkehrambitionen nicht; er schätzte die Lage anders ein: Was hätte er (oder Cantoni) von Rom aus für die Flüchtlinge in der Schweiz oder für die Juden im noch besetzten Italien tun können, zumal damals praktisch kaum Verbindungen zwischen Rom und der Schweiz existierten? Die Eidgenossenschaft war strategisch und praktisch wichtiger. Valobra wusste das und kam daher nie auf die Idee, vorzeitig ins befreite Italien zu gehen, wo er Kontaktpflege hätte betreiben, aber wenig mehr hätte ausrichten können.

Anfang Juli begann die offizielle Repatriierung. Die zwei Monate bis dahin waren eine Zeit zermürbenden Wartens, wie Valobra am 20. Juni gegenüber Astorre Mayers Frau beklagte:

„Sagen Sie Astorre, dass es die Flüchtlinge hier nicht mehr aushalten können ... Er solle bei den militärischen Behörden etwas unternehmen, damit diese einer prompten Rückkehr nach Italien zustimmen. Man muss klar machen, dass das Problem der Flüchtlinge in der Schweiz ganz anders gelagert ist, als das der Rückkehr der Deportierten und der Kriegsgefangenen aus Deutschland. Zunächst handelt es sich um eine begrenzte Zahl von Personen (nicht mehr als 3.000), die

<sup>48</sup> Brief vom 28. 5. 1945 von Canarutto an den US-Konsul in Zürich, seine Antwort vom 1. 6 und weitere Korrespondenz in: ACDEC, Fondo Canarutto 1/100 A.

<sup>49</sup> BAR, E4264 1985/1963 1224, Dossier 20112.

<sup>50</sup> Briefe vom 19. und 20. 9. 1944: ACDEC, Fondo Valobra 10/150 4.

sich überall in Italien zerstreuen würden. Sie sind alle gesund, und fast alle verfügen über Mittel, Unterkunftsmöglichkeit und können selbstständig leben.“<sup>51</sup>

In seinem Brief dachte Valobra nur an die jüdischen Flüchtlinge. Es war aber illusorisch zu glauben, dass die alliierten Behörden die Rückkehr der Flüchtlinge nach ‚Rasse‘ organisieren würden. Außerdem hatte er das Bild etwas geschönt, denn nicht alle verfügten über eine Unterkunft in Italien; er selbst hatte auch keine.

Canarutto versuchte, den auf ihre Rückkehr brennenden Flüchtlingen Mut zu machen: „Der italienische Flüchtling muss darauf warten, dass die alliierten Behörden, nach Prüfung seiner Lage, ihre Zustimmung für die Repatriierung geben. Da die Juden – zumindest eine Mehrheit davon – sich politisch in einer günstigen Lage befinden, müssten sie eigentlich bevorzugt werden.“<sup>52</sup> Auch die Hilfsorganisationen und die Z. L. bemühten sich, die Flüchtlinge zu trösten: „Es ist den italienischen Flüchtlingen immer wieder zu sagen, dass nicht wir sie zurückhalten und dass die Verzögerung in der Heimtschaffung ausschließlich auf die alliierten Behörden zurückzuführen ist.“ Beschwerden seien zwecklos, so hieß es in der gleichen Mitteilung an die Lagerleitungen, denn „einzig die Besatzungsbehörden bestimmen Ort, Zeitpunkt und Zahl der heimzuschaffenden Flüchtlinge.“<sup>53</sup>

Kein Wunder, dass vor allem Valobra, Canarutto und ihre Kollegen von Flüchtlingen mit Fragen über die Repatriierung überhäuft wurden. „Einige Telefonate von euch haben mich verwundert“, schrieb Valobra an seine Mitarbeiter in Lugano, „aber ich verstehe, dass sie von dem entnervenden Zustand verursacht waren, dass ihr nicht in der Lage seid, den Flüchtlingen etwas Konkretes zu sagen, wenn sie sich an euch in der Hoffnung wenden, so bald wie möglich heimzukehren.“<sup>54</sup>

Auch bei der italienischen Abteilung des VSJF erkundigten sich viele Flüchtlinge, wann sie endlich zurückkehren könnten: „Es hat uns gefreut, dass die Delasem sich endlich an unser Lager erinnert und einen ihrer Vertreter geschickt hat. Aber der gute Grosser hat uns nichts Positives über die Heimkehr erzählt, das einzige Thema, das uns interessiert.“<sup>55</sup>

Valobra wollte ebenfalls so früh wie möglich nach Italien zurück. Anfang Mai dachte er, „noch einen knappen Monat hier zu bleiben“.<sup>56</sup> Dann musste er aber bis Ende Juni auf den Besuch des Joint-Vertreters für das befreite Norditalien, US-Army

51 Brief vom 20. 6. 1945 von Valobra an Astorre Mayers Frau: ACDEC, Fondo Valobra 1/140. Die Zahl von 3.000 stimmt ungefähr mit der Zahl der Ende Mai beim VSJF registrierten jüdischen Flüchtlinge aus Italien (3.184) überein: AfZ, Joint Coll. 33/34; AfZ, EJPD, Flüchtlingswesen, S. 200.

52 Brief vom 23. 5. 1945 von Canarutto an Elio Bennahmias: ACDEC, Fondo Canarutto 1/100 B.

53 Mitteilung an die Lagerleitungen No. 345 vom 31. 5. 1945. Den gleichen Wortlaut hat eine Mitteilung der Zentralstelle für Flüchtlingshilfe vom 1. 6. 1945: ACDEC, Fondo Valobra 6/145 4.

54 Brief vom 17. 5. 1945 von Valobra an Navarra, Jarach, Terracini, Mitarbeiter beim Comitato di Soccorso Israelitico von Lugano: ACDEC, Fondo Valobra 1/140.

55 Brief vom 30. 5. 1945 von Sergio Sonnino an Valobra: ACDEC, Fondo Valobra 7a/147 12.

56 Brief vom 2. 5. 1945 von Valobra an Guido Norzi: ACDEC, Fondo Valobra 1/140.

Colonel Reuben Resnik, warten, sodass er erst zusammen mit der großen Masse der Flüchtlinge repatriiert wurde.<sup>57</sup>

Nach den Vorschriften der Schweizer Behörden war es keinem Flüchtling gestattet, nach dem Krieg langfristig in der Schweiz zu bleiben. Besonders Juden aus Osteuropa waren sich dessen bewusst: „Even we children were aware that permanent residence in Switzerland was denied to us.“<sup>58</sup> Sie mussten die Schweiz so schnell wie möglich verlassen, vorausgesetzt natürlich, sie erhielten ein Visum: „We were as impatient to leave this country of asylum as the Swiss were to see us move on.“<sup>59</sup>

Diese Einstellung der Schweizer Behörden konnte den Italienern relativ gleichgültig sein; sie wollten ohnehin so schnell wie möglich zurück – und Visa brauchten sie auch nicht. Etwas anders lagen die Dinge bei den ausländischen Juden, die vor dem 8. September 1943 in Italien gelebt hatten und nun dorthin zurückkehren wollten: „Viele nicht-italienische Glaubensbrüder haben sich an mich gewandt, mit der Anfrage betreffs Möglichkeit einer Rückkehr nach Italien“, schrieb Valobra im Juli.<sup>60</sup> Botschafter Magistrati hatte den Schweizern zwar mehrmals versichert, dass seine Regierung mit der Repatriierung der ausländischen Juden einverstanden sei, aber keine offizielle Bestätigung aus Rom erhalten. Dennoch sei er sich sicher, so schrieb der gut informierte Valobra an einen nicht-italienischen Juden, „dass es aus vielen Gründen kein Hindernis für ihre Heimkehr geben wird“.<sup>61</sup> Tatsächlich gab der VSJF bereits am 25. Juni 1945 ein Rundschreiben mit der Anweisung heraus, dass ausländische Juden, die zurück nach Italien wollten, sich melden sollten.<sup>62</sup> Einen Monat später teilte er mit, dass „die Polizeiabteilung von den alliierten Militär-Behörden in Italien beauftragt worden war, Listen von allen Nicht-Italienern, die nach Italien zurückzukehren wünschen, zusammenzustellen.“<sup>63</sup>

Schließlich verlief ihre Repatriierung nach Italien recht unkompliziert. Am 19. September 1945 ging der erste Konvoi ab, Ende November war die Rückführung

---

<sup>57</sup> Brief vom 20. 6. 1945 von Valobra an Raffaele Cantoni, Mailand: ebd.

<sup>58</sup> Forman, *Jewish Refugees*, S. 88.

<sup>59</sup> Ebd., S. 92. Nach dem EJPD-Schlussbericht waren von den 65.037 eingereisten Zivilflüchtlingen (inkl. Emigranten) bis zum 1. 1. 1951 52.064 ausgereist, weitere 570 waren inzwischen eingebürgert, 1.181 verstorben, 2.061 standen noch unter Ausreisepflicht, und 9.161 hatten inzwischen eine ordentliche Anwesenheitsbewilligung oder Dauerasyl erhalten: AfZ, EJPD, Flüchtlingswesen, S. 201. Von diesen letzten war ca. 1/3 später ebenfalls ausgereist. Also war es nach dem Krieg für Flüchtlinge, die noch keine Emigrationsmöglichkeit hatten, möglich geworden, noch einige Jahre in der Schweiz zu bleiben.

<sup>60</sup> Brief vom 4. 7. 1945 von Valobra an Alexander Klein. In dem Brief erwähnt Valobra außerdem, dass möglicherweise der Joint-Vertreter, Resnik, sich in dieser Angelegenheit bei den zuständigen Behörden in Italien einsetzte: „[Resnik] verlangte von mir eine Liste saemtlicher, in Frage kommender Personen, die ich ihm uebersenden soll, um ihm in die Lage zu versetzen, bei den kompetenten Behörden zu intervenieren.“: ACDEC, Fondo Valobra 1/140.

<sup>61</sup> Brief vom 29. 7. 1944 von Valobra an Giovanni Müller: ACDEC, Fondo Valobra 14/155 M.

<sup>62</sup> Rundschreiben Nr. 648 vom 25. 6. 1945: AfZ, IB SIG Archiv/2413.

<sup>63</sup> Rundschreiben Nr. 671 vom 27. 7. 1945: ebd.

der ausländischen Juden abgeschlossen.<sup>64</sup> Die italienischen Staatsbürger – Juden wie Nicht-Juden – kehrten kaum früher in ihre Heimat zurück. Die Polizeiabteilung hatte für ihre Rückkehr Listen vorbereitet, die über den US-Militärattaché in Bern den alliierten Besatzungsbehörden in Italien zur Verfügung gestellt wurden. Sie bildeten die administrative Basis für die Rückführaktion, während die Bemühungen Valobras, seine Vereinbarungen mit der Botschaft in Bern und deren Absprachen mit den Schweizer Behörden so gut wie keine Rolle spielten.

Die heimkehrwilligen italienischen Flüchtlinge wurden zunächst in Brig und Chiasso in speziellen Lagern versammelt und dann ab Juli 1945 nach Italien transportiert – etwa 500 Personen pro Tag. Auf diese Weise kehrten laut EJPD 16.779 Zivilflüchtlinge nach Italien zurück.<sup>65</sup>

Auch die Pläne Valobras, den Juden bei ihrer Rückkehr und beim Wiederaufbau zu helfen, wurden letztlich nicht verwirklicht. Valobra wollte für diese Hilfsaktion einen Fonds gründen und hatte Saly Mayer für dieses Vorhaben gewonnen, wie eine skizzenhafte Telefonnotiz mit dem Joint Lissabon von Mitte Mai erkennen lässt:

„Yesterday conversed with Valobra ... I am planning create a fund of 60.000.000 Lire. 5.000 Italian Jews in Switzerland, 1.000 not registered VSJF, 500 mixed marriages, 3.500 [Italian Jews] registered for full support, mostly commercially trained and therefore without means of making a living after returning home. Out of this fund all could be looked after for some months and thus given them a chance to get a foothold again.“<sup>66</sup>

In den Genuss dieser Hilfen sollten auf Anraten Valobras nur die Juden kommen, die beim VSJF registriert waren, also zumindest in der Schweiz zu den weniger Vermögenden gehört hatten.<sup>67</sup> Die Auszahlung des Geldes sollte über die italienische Gesandtschaft erfolgen, bei der Valobra bereits Vorgespräche geführt hatte.<sup>68</sup> Als jedoch Colonel Resnik Ende Juni in der Schweiz eintraf, wurde schnell klar, dass die Hilfsaktion von Saly Mayer nicht erwünscht war. Resnik war hauptsächlich in die Schweiz gekommen, um von Valobra und Saly Mayer eine Art Abrechnung über die Hilfsaktionen

<sup>64</sup> VSJF-Rundschreiben Nr. 687 vom 27.8.1945 und Nr. 714 vom 8.11.1945: AfZ, IB SIG Archiv/2413. Die im Jahr 1944 von der Zentralstelle durchgeführte Enquete über die Zukunftspläne der Flüchtlinge betraf eine Stichprobe von 9.930 Personen (davon 78 % Juden). Davon wählten 342 Ausländer (mit Angehörigen 605) als Zielland Italien. Von diesen waren 289 in Italien wohnhaft gewesen, sodass man daraus schließen kann, dass Italien auch für andere Ausländer attraktiv erschien; „Zukunftspläne der Flüchtlinge in der Schweiz“, Genf, Juli 1945: AfZ, NL Paul Vogt 3.83.

<sup>65</sup> AfZ, EJPD, Flüchtlingswesen, S. 194–200.

<sup>66</sup> Telephone to Lisbon, May 15. 1945: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 49.

<sup>67</sup> Die während des Telefongesprächs erwähnte Zahl von 3.500 stammt aus den monatlichen Berichten, die der VSJF für das Joint vorbereitete (AfZ, Joint AR 33–34). Die restlichen Zahlen sind nicht nachzuvollziehen, besonders jene der „500 mixed marriages“, von der kein Nachweis im Valobras Archiv zu finden ist.

<sup>68</sup> Brief vom 13. 6. 1945 von Valobra an Saly Mayer: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 48.

in Italien zu verlangen.<sup>69</sup> Valobra musste schließlich akzeptieren, dass „nach vielen Gesprächen die beteiligten Hilfsorganisationen beschlossen haben, dass die Hilfe aus der Schweiz nur für die Zeit und die Bedürfnisse der Flüchtlinge in diesem Land gilt“.<sup>70</sup>

Schließlich gab der VSJF den zurückkehrenden italienischen Flüchtlingen 10 Franken als Taschengeld mit auf den Weg.<sup>71</sup> Anscheinend wurden auch Koffer zur Verfügung gestellt.<sup>72</sup> Die Z. L. erlaubte den Lagerleitungen, jedem Flüchtling als Reiseproviand 1 kg Lebensmittel aus den Lagerbeständen mitzugeben, ausgenommen davon waren „Pâtisserie, Schokolade und Wein“.<sup>73</sup>

Etwas weniger großzügig war die Eidgenossenschaft auf einem anderen Gebiet. Wie bereits erwähnt, wurden die ‚Pensionskosten‘ für die in Quarantäne- und Auffangslagern verbrachte Zeit den Flüchtlingen in Rechnung gestellt. Der Satz betrug 3 oder 3,5 Franken pro Tag (für Kinder 2,20 bzw. 2,70 Franken) – je nachdem, ob die Unterbringung in Baracken oder Hotels erfolgt war.<sup>74</sup> Da der Aufenthalt in militärischen Lagern mitunter viele Monate dauerte, konnten die Kosten für eine Familie beträchtliche Höhen erreichen. Sie wurden monatlich vom Konto der betreffenden Familie abgebucht oder bei der Ausreise verlangt.<sup>75</sup> Im Gegensatz zu anderen Ländern (beispielsweise Holland) konnte oder wollte die italienische Regierung die Kosten der Zivilflüchtlinge nicht übernehmen, während sie durch internationale Verträge verpflichtet war, die Kosten der Militärflüchtlinge zu tragen.<sup>76</sup> Die italienische Botschaft hatte daher bereits im September 1944 die Schweizer Behörden um eine wohlwollende Behandlung der Angelegenheit gebeten; zumindest bei ärmeren Flüchtlingen sollten sie sich großzügig zeigen.<sup>77</sup> Schließlich wurde beschlossen, dass die Flüchtlinge nicht ihr ganzes Geld hergeben mussten; die letzten 50 Franken auf ihren Konten durften sie behalten.<sup>78</sup>

Unerbittlich zeigten sich die Schweizer bei Schmuck, Goldmünzen und anderen Wertgegenständen, die die Flüchtlinge aus Italien mitgenommen hatten und die sie

<sup>69</sup> Brief vom 4. 7. 1945 von Valobra an Saly Mayer: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 50.

<sup>70</sup> Brief vom 28. 6. 1945 von Valobra an Emanuele Mondolfo: ACDEC, Fondo Valobra 1/140.

<sup>71</sup> VSJF-Rundschreiben Nr. 629 vom 8. 5. 1945: ebd.

<sup>72</sup> Brief vom 9. 4. 1945 von Valobra an Sergio Sonnino: ebd.

<sup>73</sup> Z. L.-Verfügung vom 20. 6. 1945: BAR, E 4800.1 (-) 1967/111, Bd. 56.

<sup>74</sup> Armeekommando, Abt. für Ter. Dienst, Richtlinien über die Behandlung von Flüchtlingen in den Auffangslagern, 30. 12. 1943: BAR, E 6351 F 100/1046, Bd. 14.

<sup>75</sup> AfZ, EJPD, Flüchtlingswesen, S. 155–161.

<sup>76</sup> Valobra behandelte das Thema ausführlich in einem Brief vom 20. 6. 1944 an Attilio Valobra. Valobra hatte im Einvernehmen mit dem italienischen Gesandten Magistrati ohne Erfolg versucht, die Übernahme der Kosten durch die italienische Regierung zu erreichen. Neben einigen nicht weiter genannten Gründen für die Absage führte Valobra die Überlegung an, dass man damit nur die reichen Flüchtlinge (ca. 1.000 nach Valobra) bevorteilt hätte, die über Konten und Depots in der Schweiz verfügten. Die armen hätten sowieso wenig bezahlt: ACDEC, Fondo Valobra 8/148 9.

<sup>77</sup> Appunto per il Regio Ministro, Bern, 5. 9. 1944: ACDEC, Fondo Valobra 7a/147 11.

<sup>78</sup> AfZ, EJPD, Flüchtlingswesen, S. 157.

bei der Grenzüberquerung in der Volksbank hatten deponieren müssen. Diese Wertsachen, die oft großen emotionalen Wert hatten, wurden so lange als Pfand zurückbehalten, bis die Flüchtlinge ihre ‚Schulden‘ bezahlt hatten. Die illegalen Rückkehrer, die bei der ersten Gelegenheit die Schweiz wieder verlassen hatten, und diejenigen, die bei Kriegsende keine finanziellen Ressourcen mehr hatten, erhielten ihre Wertsachen oft erst lange nach dem Krieg zurück – und ebenfalls nur, nachdem sie ihre ‚Schulden‘ beglichen hatten.

Marcello Pacifici beispielsweise wurden 622 Franken für den Aufenthalt in den militärischen Lagern in Rechnung gestellt. Da er diese Summe nicht aufbringen konnte, musste er den Familienschmuck in der Schweiz zurücklassen. Über das schweizerische Konsulat in Florenz suchte er vergeblich nach einer Lösung. Erst 1948 konnte er seine Wertsachen in Chiasso abholen, die Schweizer Behörden hatten zuvor auf eine Rückzahlung der ‚Schulden‘ zusätzlich 18,50 Franken Spesen bestanden.<sup>79</sup>

Insgesamt nahm die Schweiz auf diese Art und Weise bis März 1946 rund eine Million Franken ein<sup>80</sup> – eine relativ bescheidene Summe, die in keinem Verhältnis zu dem bürokratischen Aufwand sowie zu den Sorgen und Nöten der Flüchtlinge stand, die ein bisschen geringer gewesen wären, wenn man ihnen diesen Betrag erlassen hätte.

Als das Datum der Abreise feststand, erhielten die Flüchtlinge einen Brief von Dr. Rothmunds Polizeiabteilung mit den nötigen Anweisungen. Der auf Italienisch verfasste Brief schloss mit folgendem Satz:

„Die Schweiz hat das Privileg gehabt, Sie aufzunehmen, als Sie in Not waren. Es war uns leider nicht möglich, jedem zu geben, was wir hätten anbieten wollen; wir haben trotzdem unser Möglichstes getan, um Ihnen alles zu geben, was uns im Rahmen unserer begrenzten Mittel möglich war. Wir nehmen gerne diese Gelegenheit wahr, um Ihnen unsere besten Wünsche für Ihre Heimkehr und für die Zukunft Ihres Landes auszudrücken“.<sup>81</sup>

Die Flüchtlinge kehrten per Zug heim – entweder von Chiasso nach Como oder von Brig nach Domodossola. Die Grenzüberquerung wurde in vielen Erzählungen der jüdischen Flüchtlinge als magischer Moment beschrieben:

„[Nach dem Simplontunnel] sind alle gerührt, manche weinen, der Himmel ist besonders blau.“<sup>82</sup>  
 „Wir überqueren die Grenze! Mein Herz machte einen Sprung und dicke Tränen rannen die Wangen herunter.“<sup>83</sup>

<sup>79</sup> ACDEC, Pacifici, Diario 4 und 5. Ähnliche Probleme erlebte die Familie von Valeria Ancona Calabi und von Eleonora Hainebach (Interviews des Verfassers). Vgl. auch „Debiti di correligionari italiani in Svizzera“ im Bulletin der Gemeinde Mailand, 27.8.1946.

<sup>80</sup> AfZ, EJPd, Flüchtlingswesen, S. 158.

<sup>81</sup> Brief vom 12.7.1945, abgedruckt in: Adriana Luzzati, Sentivamo passi: ACDEC, Arch. Storico Diari 5HB.

<sup>82</sup> ACDEC, Donati, Diario di esilio, Eintrag vom 14.7.1945.

<sup>83</sup> Ottolenghi, Nei tempi oscuri, Eintrag vom 5.8.1945.

„Die Bäume, die wir entlang der Schienen sehen, sind italienische Bäume, das Gras und die Steine sind italienisch. Ich bin gerührt. Ich rufe meine Eltern, als ob es etwas Besonderes zu sehen gäbe.“<sup>84</sup>

„Kleine Kinder geben Freudenschreie von sich, als ob sie die Bedeutung des Moments realisiert hätten.“<sup>85</sup>

„Bei der Grenzüberquerung haben alle gesungen. Bei einem Aufenthalt sind einige ausgestiegen und haben den italienischen Boden geküsst.“<sup>86</sup>

„Oh liebes Italien, mit welchen Augen habe ich dich wiedergesehen!“<sup>87</sup>

Selbst eine ‚Politikerin‘ wie Vera Modigliani, die wie andere Persönlichkeiten per Flugzeug zurückgekehrt war, schrieb gerührt: „Wir erreichen den Flughafen von Neapel in der Abenddämmerung. Ein Sprung, und wir sind aus der Maschine ausgestiegen. Menè beugt sich hinunter und berührt die Erde mit den Fingern, die er an die Lippen führt: es ist der Gruß an das wiedergefundene Vaterland. Wir umarmen uns.“<sup>88</sup>

Fast schien es, als kehrten die italienischen Flüchtlinge in das ‚Gelobte Land‘ zurück: „Ich erinnere mich an die wunderbare Aufregung, als der Zug die Grenze nach Italien erreichte. Wir kehrten in unsere Heimat zurück, so schmerzlich geliebt und herbeigesehnt während des Exils, und wir kehrten als freie Menschen heim!“<sup>89</sup>

Was immer bei solchen Gefühlsausbrüchen im Spiel gewesen sein mag – sicher ist, dass die große Affinität zum Vaterland von entscheidender Bedeutung war. War die Erinnerung an sechs Jahre faschistische Verfolgung tatsächlich verblasst oder sogar wie weggeblasen? Bei der Montreux-Konferenz in Februar 1945 hielt Dr. Richard Baer ein Referat über die Ergebnisse der Enquête über die Zukunftspläne der Flüchtlinge. Dabei berichtete er über jüdische Flüchtlinge aus Deutschland, Österreich und Polen, also Ländern, in denen die Juden verfolgt worden waren und antisemitische Anfeindungen ertragen hatten, Folgendes:

„Es ist dem überwiegend größten Teil vollkommen gleichgültig, ob durch eine Rückkehr nach diesen Ländern irgendwelche Vermögenswerte, Häuser, Grundbesitz und dergleichen rückerstattet werden. Sie verzichten auf eine Entschädigung, die mit einer Rückkehr verbunden oder von ihr abhängig wäre. Sie sind weit entfernt von Rache- und Hassgelüsten, sie können und wol-

<sup>84</sup> Levi, *I giorni*, S. 238.

<sup>85</sup> Levi Coen, *Ebrei*: ACDEC, *Vicissitudini*.

<sup>86</sup> Luzzati, *Sentivamo passi*: ACDEC, *Arch. Storico Diari 5HB*, S. 57.

<sup>87</sup> Ottolenghi, *Nei tempi oscuri*. Eintrag vom 5. 8. 1945.

<sup>88</sup> Modigliani, *Esilio*, S. 511f.

<sup>89</sup> Levi Coen, *Ebrei*: ACDEC, *Vicissitudini*. Man muss an dieser Stelle an die Grenzüberquerung von KZ-Überlebenden denken, die ähnliche Gefühle hervorrief: „Am 21. September 1945 sehe ich endlich Italien wieder. In dem Augenblick, in dem der Zug die Grenze überquert, geht ein einziger Freudenschrei durch die Waggons.“: Sonnino, *Die Nacht*, S. 104. Arianna Szörényi: „Als wir in Meran ankamen, sind alle Männer aus dem Zug ausgestiegen und haben den italienischen Boden geküsst.“ Lea Gattegno: „Als wir in Italien ankamen, war es Sommer, das Wetter schön. Die erste Nacht, in Pescantina, haben wir unter den Pfirsichbäumen geschlafen. Wir waren euphorisch und vor allem am Leben.“ Beide Zeugnisse in: *Il libro*, hg. von Pezzetti, Bd. 2, S. 414.

len nicht mehr zurück, weil sie diese Länder mit ihren Einwohnern aufs tiefste verachten. Weil sie glauben, hinter jedem Deutschen oder Österreicher einen SS-Mann zu sehen, der dabei war, als ein Verwandter verhaftet, deportiert oder vergast wurde, weil sie keine Angehörigen mehr vorfinden ... Oft musste ich bei der Enquete hören: „Herr Doktor, in Polen war der Antisemitismus schon immer fast noch schlimmer als er nach 1933 in Deutschland war“.“<sup>90</sup>

Die italienischen Juden teilten keine dieser Empfindungen. Ihnen war klar, dass nach dem Krieg ein anderes Italien entstehen würde, in dem es keinen Platz mehr für Rassengesetze geben würde. Dabei rechneten sie auch nicht mit einer Rückkehr zum Status quo ante 1938 oder ante 1922, sondern letztlich mit einem großen Sprung nach vorn – in ein neues, modernes, demokratisches Land. Guri Schwarz meinte, dass den italienischen Juden nach der Verfolgung im Faschismus und der Rückkehr in die Heimat die Aufgabe bevorstand, ihr Verhältnis zur italienischen Gesellschaft neu zu begründen.<sup>91</sup> Diese Veränderung war aber spätestens seit dem 25. Juli 1943 im Gange. Die italienische Gesellschaft war starken Wandlungsprozessen unterworfen, denen nicht nur die Juden ausgesetzt waren. Alle Italiener mussten sich anpassen und sich mit der neuen Welt arrangieren, die so rasch Gestalt zu gewinnen begann. Dieser Prozess erinnert an die Transformationen des 19. Jahrhunderts, als die italienischen Juden aus den Ghettos entlassen wurden, die volle Gleichberechtigung erlangten und zugleich beim Aufbau des Nationalstaates mithalfen, in welchem auch die Lombarden, Toskaner und Sizilianer Mühe hatten, sich zurechtzufinden. Im 20. Jahrhundert ging alles schneller: 1938 mussten die Juden in die Ghettos zurück, sieben Jahre später waren sie wieder frei und in einer besseren Welt angekommen. Nun mussten freilich alle Italiener, Juden und Nicht-Juden, mit ihrer faschistischen Vergangenheit fertig werden, eine gemeinsame ‚Sünde‘, die die Reintegration der Juden erleichterte.

Dabei spielte es keine geringe Rolle, dass die italienischen Juden den Erlass der Rassengesetze und die Deportationen den Deutschen anlasteten und die Augen vor der Tatsache verschlossen, dass auch Italiener maßgeblich daran mitgewirkt hatten.<sup>92</sup>

<sup>90</sup> Referat von Dr. Richard Baer, „Erfahrungen bei der Fragebogen-Enquete“, in: Schweizerische Zentralstelle für Flüchtlingshilfe (Hg.), *Flüchtlinge wohin?*, S. 61 f.

<sup>91</sup> Schwarz, *Ritrovare se stessi*, S. 174.

<sup>92</sup> So auch der Präsident der Union der italienischen Gemeinden, Almansi, in seinem Tätigkeitsbericht des Rates der Union, 13. 11. 1939–17. 11. 1944; „Von Hitlers Deutschland verlangt, begann auch in Italien eine antisemitische Campagne, die mit der Verabschiedung der Rassengesetze ihren Höhepunkt erreichte“: ACDEC, Fondo Valobra 16/160 7. Es besteht kein Zweifel, dass die Neofaschisten der Salò-Republik mit den Deutschen bei der Festnahme der Juden zusammenarbeiteten. Sarfatti, *Gli ebrei*, S. 151–154, hat überzeugend dargelegt, dass dafür ein Abkommen existierte (der „terribile segreto“), obwohl kein Dokument als Beweis gefunden wurde. In den Augen der italienischen Flüchtlinge jedoch agierten die Neofaschisten als Marionetten der deutschen Besatzer, sodass sie ihre Eigenschaft als Italiener eingebüßt hatten; die gesamte Schuld wurde letztendlich den Deutschen angelastet. Außerdem hatten die italienischen Juden, obwohl sie verfolgt wurden, vor dem deutschen Einmarsch nie um ihr Leben fürchten müssen.



In ihren Augen war nicht nur der Faschismus eine vorübergehende Phase in der Geschichte des Landes, noch mehr galt dies für den Antisemitismus, der als den Italienern wesensfremd betrachtet wurde. Mit einem Wort: Die jüdischen Flüchtlinge kehrten nicht in ein „Land der Mörder“<sup>93</sup> zurück, sondern in das Land, das sich 1922 ein repressives Regime gegeben hatte, das sie sehr gut kannten, denn sie waren bis 1938 Teil von ihm gewesen. Fremd war ihnen dieses Land vor 1938 nicht gewesen und das war es ihnen auch jetzt nicht, als sie zurückkehrten.<sup>94</sup>

Selbst die Erinnerungen an die Jahre zwischen 1938 und 1945 standen einer raschen Reintegration nicht im Wege. Die jüdischen Flüchtlinge in der Schweiz hatten nämlich nach dem 8. September 1943 die Erfahrung gemacht, dass die meisten ihrer Landsleute nicht nur keine Antisemiten waren, sondern dass sie sogar bereit waren, den Juden zu helfen und dabei erhebliche Risiken für Leib und Leben einzugehen. Ganz andere Umstände herrschten für die österreichischen Juden, die „von ihren eigenen Landsleuten aus dem Lande vertrieben worden waren“.<sup>95</sup> Während die Erfahrungen im Umgang mit der eigenen Gesellschaft die deutschen, österreichischen und polnischen Juden davor zurückschrecken ließ, in ihre alte Heimat zurückzukehren, waren die positiven Erfahrungen der italienischen Juden vielleicht sogar das wichtigste Argument für die Rückkehr.<sup>96</sup> Deswegen war der WJC im Juni 1945 der Meinung, dass Italien nicht nur für die italienischen Juden immer noch ein gutes Land sei, sondern „eines der ganz wenigen Länder bleiben wird, wo nach dem Krieg die vielen Juden eine sichere Zuflucht finden werden, die nicht nach Erez Israel auswandern können“. Denn „das gesamte Weltjudentum kenne die Verdienste des italienischen Volkes gegenüber den Juden.“<sup>97</sup>

Der magische Moment, der bei der Grenzüberquerung erlebt wurde, hielt jedoch nicht lange an. Bald machten sich Enttäuschung und Ernüchterung breit. Die Flüchtlinge hatten in der Schweiz zwar durchaus von Luftangriffen und Zerstörungen gehört und gelesen. Nun sahen sie aber mit eigenen Augen, was die alliierten Bombardements angerichtet hatten: „Der Kontakt mit der Wirklichkeit in Mailand und danach in Bologna war für uns ein tiefer Schock.“<sup>98</sup> Auch Marcello Pacifici landete zunächst in der lombardischen Hauptstadt: „Wir gehen in die Via Unione, wo es, so wurde uns gesagt, ein Hilfszentrum für jüdische Flüchtlinge gibt, und wo wir hoffen, Cantoni und Matilde Cassin zu treffen. Hoffentlich helfen sie uns bei der Weiterreise. Stattdes-

93 Guez, Heimkehr der Unerwünschten.

94 Krauss, Heimkehr.

95 Thalberg, Von der Kunst, S. 124.

96 Auch Toscano, *L'emigrazione*, S. 1314, betont den Unterschied zwischen der Lage der italienischen Juden und jenen anderer Länder, „wo das Verhalten der Bevölkerung jede Absicht einer Rückkehr unmöglich machte“. Grundlegend zur Hilfe der italienischen Bevölkerung: Picciotto, *Il soccorso*, S. 577–601. Dazu auch Rivlin, *I Giusti*, S. XXXIII–XLVIII, und Schwarz, *On Myth*, S. 111–143.

97 „I patrioti italiani e gli ebrei“, *Bollettino d'informazione pubblicato per cura del Comitato Rappresentativo Italiano del World Jewish Congress*, Nr. 6, Juni 1945: CDEC, Bibliothek.

98 Formigginì, Zeugnis: ACDEC, *Vicissitudini*.

sen gibt es in der Via Unione nur Chaos.“<sup>99</sup> Andere Orte von Mailand aus zu erreichen, war meistens sehr schwierig, denn „es gab keine Brücken, und die Flüsse mussten mit Flößen überquert werden. Die Züge waren rappellvoll. Es war Sommer, heiß, und ich erinnere mich an jene Reise wie an einen Albtraum.“<sup>100</sup>

In der Heimat angekommen, sahen die Dinge meist nicht sehr viel besser aus. Das dringendste Problem war die Unterbringung der Rückkehrer. Nur die wenigsten hatten so viel Glück wie Marcello Pacifici, der sein Haus, „abgesehen von dem Schmutz, in ausgezeichnetem Zustand“ vorfand,<sup>101</sup> und die Familie Hainebach, deren Dienstmädchen die drohende Beschlagnehmung der Wohnung mit der Behauptung verhindert hatte, Gläubigerin der Hainebachs zu sein und daher Rechte an der Wohnung zu haben.<sup>102</sup> Die Hainebachs konnten ebenso umstandslos in ihr ehemaliges Ambiente zurückkehren wie die Familie von Adriana Luzzati in Asti, deren Freunde die ganze Zeit über das Haus beansprucht und gehütet hatten.<sup>103</sup> Ähnliches passierte der Familie Vitali, deren Hausangestellte die Villa samt Hausrat gerettet hatte.<sup>104</sup> In anderen Fällen hatten Freunde oder der Pförtner wertvolle Möbel, Hausrat und andere Dinge aus der Wohnung entfernt, sodass diese gerettet werden konnten.<sup>105</sup> Manchmal waren Möbel, Bilder und andere Gegenstände von den faschistischen Behörden beschlagnahmt und in einem Lager deponiert worden. In solchen Fällen erhielten die Eigentümer ihren Besitz fast immer unversehrt zurück.<sup>106</sup>

In den meisten Fällen aber erlebten die Flüchtlinge eine böse Überraschung. Viele Häuser waren beschädigt oder ganz zerstört. Zahlreiche Flüchtlinge hatten vor der Flucht die Miete für eine lange Zeit im Voraus bezahlt, konnten aber dennoch nicht sofort in ihre Wohnungen einziehen, weil diese von anderen Familien besetzt waren, die ihr Hab und Gut und insbesondere ihr Dach über dem Kopf bei Luftangriffen verloren hatten. Ganz zu schweigen davon, dass sich auch einige faschistische Parteifunktionäre Häuser und Wohnungen von Juden angeeignet hatten.<sup>107</sup>

---

**99** ACDEC, Pacifici, Diario 4, S. 31.

**100** Dello Stroligo, „Pensa che bambina“, S. 34.

**101** ACDEC, Pacifici, Diario 5, S. 6.

**102** Interview des Verfassers mit Eleonora Hainebach Finzi.

**103** Interview des Verfassers mit Adriana Luzzati.

**104** Interview des Verfassers mit Franca Vitali. Die Dame, Anna Galetti, hatte zusammen mit ihrem Ehemann Salvatore, auch die Flucht der Familie Vitali in die Schweiz organisiert. Beide sind als Gerechte unter den Völkern von Yad Vashem anerkannt: Picciotto (Hg.), *I Giusti*, S. 133 f.

**105** Emilio Levi, Zeugnis: ACDEC, Vicissitudini; Interview des Verfassers mit Emilia Cases.

**106** Gleich nach ihrer Ankunft in Venedig wurde die Familie von Roberta Di Camerino informiert, dass ein großer Teil der Möbel und des Silberbestecks von den faschistischen Behörden beschlagnahmt und im Polizeipräsidium verwahrt wurde. „Ungewollt hatten sie uns einen Gefallen getan, sonst hätten wir wahrscheinlich nichts mehr wiedergefunden“ (Di Camerino, R, come Roberta, S. 67). Ähnlich erging es auch Mirella Ascoli Cantoni: Ascoli Cantoni, *Il mio Berchet*, S. 4.

**107** „Erst Mitte Juli konnten wir nach Como zurückkehren und unsere Wohnung wieder in Besitz nehmen, die inzwischen von faschistischen Bonzen (gerarchi) besetzt worden war.“; Emilio Levi, Zeugnis: ACDEC, Vicissitudini.

In den ersten Tagen nach der Befreiung konnten zurückkehrende jüdische Flüchtlinge auf die Hilfe befreundeter Partisanen zählen, die die Faschisten mit Gewalt verjagten und so Häuser und Wohnungen zurückerlangten.<sup>108</sup> Nicht selten mussten sie sich aber in Geduld üben und lange warten, bis ihre Wohnungen wieder frei waren. Es kam nicht selten vor, dass sie sie mit Ausgebombten oder gar mit Faschisten teilen mussten: „Als wir nach Genua heimkehrten, klingelten wir an unserer Wohnungstür, ohne zu wissen, wen wir vorfinden würden. Unsere Großeltern öffneten die Tür. Sie lebten in einem einzigen Zimmer, denn unsere Wohnung war von den *repubblichini* [Salò-Faschisten] beschlagnahmt und noch immer besetzt. Es dauerte lange, bevor wir unsere Wohnung wieder haben konnten.“<sup>109</sup>

In den Städten gab es das Kommissariat für die Requisition von Wohnungen, das in solchen Fällen angerufen wurde:

„Der unterzeichnende Brüll Emilio, Sohn des verstorbenen Ottone, Jude, geflüchtet in die Schweiz am 20. 11. 1943 zusammen mit seiner Familie, ist am 17. diesen Monats nach Mailand zurückgekehrt und fand seine Wohnung, mit Möbeln, besetzt von der Familie Barzaghi Giuseppe (vormals in der zerbombten via Morigi 12). Für Barzaghis ist es objektiv unmöglich, meine Wohnung zu räumen, denn sie wissen nicht wohin ... Der Unterzeichnende steht zusammen mit seiner Familie auf der Straße und beantragt daher die prompte Beschlagnahmung der eigenen Wohnung.“<sup>110</sup>

Was aus diesem Antrag wurde, konnte nicht geklärt werden.<sup>111</sup> Die Schwierigkeiten waren groß und vielfach nicht leicht zu überwinden. In manchen Fällen wurden deshalb andere Wohnungen requiriert, in denen die jüdischen Flüchtlinge wenigstens eine provisorische Bleibe finden konnten: „Endlich konnten wir Ende Juli Bologna erreichen. Dort fanden wir eine Zweizimmer-Wohnung, die die Stadtverwaltung für uns requiriert hatte. Dort wohnten: ich, mein Vater, meine Mutter, meine Großeltern und meine Urgroßmutter.“<sup>112</sup>

Solch schnelle Lösungen gab es jedoch selten. Häufig mussten längere Wartezeiten in Kauf genommen werden, ehe man wieder in die gewohnte Umgebung einziehen konnte. Dennoch: Ernüchterung und Enttäuschung schlugen fast nie in Verzweiflung um. Wohnungsnot war kein jüdisches Spezifikum, viele Menschen hatten

**108** Interviews des Verfassers mit Ornella Ottolenghi und Vittorio Ottolenghi.

**109** Dello Stroligo, „Pensa che bambina“, S. 34. „Repubblichini“ wurden die Neofaschisten der Salò-Republik abschätzig genannt.

**110** ACDEC, Vicissitudini.

**111** Aus dem Bulletin der jüdischen Gemeinde Mailand vom 20. 7. 1945 (L'attività dell'ufficio alloggi) kann man erfahren, dass im Mai 1945 194 Anträge beim zuständigen Kommissariat gestellt wurden. Von diesen waren bis zum 8. 6. 103 erledigt, während die meisten der restlichen Anträge bis zum 20. 7. zufriedenstellend erledigt worden waren. Das Bulletin informiert außerdem, dass innerhalb des Kommissariats das Büro für die Juden geschlossen wurde und die Juden zusammen mit den politisch Verfolgten betreut wurden. Jedoch war ein Vertreter der jüdischen Gemeinde zum Vize-Kommissar ernannt worden.

**112** Formigini, Zeugnis: ACDEC, Vicissitudini.

mit ihr und mit vielen anderen Alltagsproblemen zu kämpfen. Davon ließ man sich aber nicht entmutigen, wie Ettore Nacamuli schrieb: „Ich habe mithilfe von Freunden nachts heimlich den Comer See überquert. Am 2. Mai war ich wieder in Mailand, ohne Unterkunft, ohne Perspektiven, aber glücklich und frei.“<sup>113</sup>

Diese Empfindung und die damit verbundene Einstellung, das Schicksal in die eigenen Hände zu nehmen, herrschte anscheinend bei vielen Juden vor – auch bei der Familie Vita, die am 10. August nach Mailand kam und dort Zwischenstation machte. Der Vater, vormals Lederwarenhändler, begab sich sofort zum Domplatz, wo im Café Commercio die Kaufleute ihre Geschäfte abwickelten. Er wurde enthusiastisch empfangen, bekam sofort eine Reihe von Aufträgen und fand außerdem eine Transportgelegenheit nach Turin, wo die Familie vor dem Exil gelebt hatte. Dort war die eigene Wohnung besetzt, aber eine andere war von der Pfortnerin und einer Nachbarin frei gehalten worden.<sup>114</sup>

Auch Valobras Mitarbeiter Giuseppe Ottolenghi konnte seine Tätigkeit als Rechtsanwalt anscheinend schnell wieder aufnehmen. Er schrieb schon am 24. August aus Mailand an Berl Grosser, wobei er Briefpapier mit dem Briefkopf „Kanzlei des Rechtsanwalts Giuseppe Ottolenghi“ benutzte.<sup>115</sup> Auch Canarutto konnte Positives berichten: „Ich war und bin leitender Angestellter des Montecatini Konzerns in Mailand geblieben. Ausgeschlossen am 13. 5. 1939 aus rassistischen Gründen und wieder aufgenommen mit allen Ehren am 1. 8. 1945.“<sup>116</sup> Valobra, der ein zerstörtes Haus vorfand, fasste ebenfalls rasch Fuß. Er berichtete Saly Mayer Ende August, dass er „in Genua schon wieder viel zu tun“ habe und „schon bald mit dem Aufbau anfangen“ könne.<sup>117</sup>

Die alten Freunde und Bekannten halfen beim Neu- und Wiederaufbau so gut es ging. Aber auch das generelle gesellschaftliche Klima war günstig – es herrschte eine Art Willkommenskultur, die selbst Überlebenden der Shoah wie Primo Levi den Neustart in der Heimat erleichterte: „Unter dem vielen Glück, das ich hatte, war auch die Tatsache, dass ich meine Heimat wiederfand; ich bin Italiener, spreche Italienisch, und ich betrachte mich zu 80 % als Italiener und zu 20 % als Jude ... Ich hatte keine Schwierigkeiten, mich wieder einzugliedern.“<sup>118</sup>

Das hatten auch die meisten anderen jüdischen Flüchtlinge nicht. Der Empfang, den ihnen die Menschen in ihrer alten Umgebung bereiteten, war fast immer freundlich, in vielen Fällen sogar herzlich, sodass die da und dort bestehende Scheu und Be-

---

**113** Nacamuli, *Diario svizzero*: ASTi, Fondo Brogini.

**114** Interview des Verfassers mit Nora Vita Heger.

**115** „Studio dell’Avv. Giuseppe Ottolenghi, Viale Montenero, 78 – telefono 56-747, Milano“: ACDEC, Fondo Grosser.

**116** Brief vom 25. 8. 1946 von Canarutto an Herrn Moesch (ACDEC, Fondo Canarutto 126). Die Wiedererlangung der 1938/1939 durch die Rassengesetze verlorenen Arbeitsplätze verlief nicht immer reibungslos, besonders in Schulen, Universitäten und in der öffentlichen Verwaltung. Dazu u. a. P e l i n i, *Appunti*, S. 113–139; G a g l i a n i (Hg.), *Il difficile rientro*; P a v a n, *Tra indifferenza e oblio*.

**117** Brief vom 30. 8. 1945: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 48.

**118** L e v i, *Io non pensavo*, S. 356.

fangenhait rasch verflog. Auch Roberta di Camerino aus Venedig stand mit gemischten Gefühlen vor dem Tor ihres Hauses in Campo Santa Maria Formosa:

„Das Tor ist offen. Der Eingang ist schmutzig, voll mit allen möglichen Dingen. Der Rest des Hauses ist völlig verfallen, das Bad ist zugemauert worden, es gibt keine Möbel mehr. Auf dem Boden eines der Zimmer finden wir drei Matratzen. Überall Papierwust, Stroh. Viele Fensterscheiben fehlen, man hat sie mit schwarzen Teerpappen ersetzt. Einige Möbel finden wir aufgestapelt in einem Zimmer in der letzten Etage. Ich spüre, dass ich einen Kloß im Hals habe. Aber es kommen Leute. Einige schreien: ‚Sie sind wieder hier‘, und im Nu sind wir von vielen Personen umgeben. Sie heißen uns willkommen, sie lachen, sie umarmen uns. Eine alte Frau weint und sagt: ‚Ihr seid am Leben! Ihr seid am Leben!‘ Wir werden wie von einem Strom bis San Marco geführt. Und dort geht’s mir besser. Und ich weine auch ... Zu Hause finden wir andere Leute. Sie haben von unserer Rückkehr erfahren. Einige kommen diskret, leise; es kommt der Fischverkäufer und bringt einen Fisch mit. Dann die Gemüsehändlerin, der Drogist bringt etwas Zucker und der Bäcker Brot“.<sup>119</sup>

Auch Emilio Levi erlebte einen sehr herzlichen Empfang der Nachbarn: „Sogar ein Deutscher, der im gleichen Haus wohnte, kam und beglückwünschte uns.“<sup>120</sup>

„Der Empfang war exzellent.“, bestätigte Giordano d’Urbino, „Der Pförtner hat uns seine Matratze gegeben, auf der ich schlief, als wir nach Mailand kamen. Wir konnten erst in unsere Wohnung, nachdem wir mithilfe des Befreiungskomitees eine Familie von Faschisten vertrieben hatten. Danach konnten wir das normale Leben allmählich wieder aufnehmen. Mailand war halb zerstört. Die Geschäftsbeziehungen meines Vaters, Architekt, konnten schrittweise wieder aufleben. Aber es war hart, wie für alle.“<sup>121</sup>

Am Arbeitsplatz war es nicht anders, wie Laura Ravenna berichtete:

„Auf einem LKW treffen wir in Turin ein. Nach ein paar Runden für bürokratische Erledigungen sind wir wieder frei. Ohne Unterkunft, aber frei. Mein Vater wollte in einem Hotel übernachten, wo er üblicherweise geschäftlich abstieg, aber das Hotel war von den Alliierten requiriert worden. Wir müssen es in einem anderen versuchen, es ist dreckig und es gibt Wanzen. Wir sind desorientiert; die Stadt ist wegen der Kriegszerstörungen nicht wiederzuerkennen. Außerdem verstehen wir die Preise nicht mehr, die Inflation hat sie enorm in die Höhe getrieben. Mein Vater entscheidet, uns im Hotel zu lassen und allein zu den Moncenisio-Werken in Condove zu gehen, um den Kontakt mit seinem Arbeitgeber sofort wiederaufzunehmen. Er weiß nicht, wie er dort empfangen wird. Es wird zu einer triumphalen Wiederkehr; die Sirene der Werke ging lange, als er ankam. Sobald sich die Nachricht verbreitete, dass der Ing. Ravenna wieder da ist, kamen alle, um ihn herzlich willkommen zu heißen. Abends war er gerührt, als er von dem Empfang der Bevölkerung von Condove erzählte ... Er erhielt sofort seine Stelle wieder.“<sup>122</sup>

<sup>119</sup> Di Camerino, R, come Roberta, S. 65 f.

<sup>120</sup> Emilio Levi, Zeugnis: ACDEC, Vicissitudini.

<sup>121</sup> Korrespondenz des Verfassers mit Giordano D’Urbino, Mailand, Februar 2014.

<sup>122</sup> Ravenna, Erinnerungen: Privatarchiv

Nicht alle jüdischen Flüchtlinge werden einen so freudigen Empfang erlebt haben. Alles spricht aber dafür, dass die weit überwiegende Mehrheit kaum auf Ablehnung stieß und keinen Antisemitismus zu spüren bekam. Sie wurden nicht als heimkehrende Juden, sondern als Personen empfangen, die eine Weile weg gewesen waren, jetzt aber wieder ihren alten Platz einnahmen. Zu vermuten ist, dass dabei auch die soziale Schicht eine Rolle spielte, der die Juden angehörten. Die meisten zurückkehrenden jüdischen Flüchtlinge waren gut situiert gewesen, beruflich erfolgreich und ebenso gebildet und kulturell aktiv wie ihre nicht-jüdischen Nachbarn und Bekannten, mit denen sie bereits seit Jahrzehnten verkehrten.

So gut wie unproblematisch verlief auch die Integration der jüdischen Schüler, die jetzt wieder in öffentliche Schulen gehen durften, was ihnen ab 1938 nicht mehr gestattet gewesen war. Mit einem Problem der besonderen Art hatte Pupa Dello Strologo fertig zu werden, freilich nicht sie allein, sondern auch viele nicht-jüdische Schüler, die in der gleichen Lage waren: „Zu jener Zeit mussten alle Schülerinnen einen schwarzen Kittel tragen, und wir hatten absolut kein Geld für einen Kittel. Deshalb arbeitete meine Mutter das [faschistische] schwarze Hemd meines Vaters um. Ich erinnere mich, wie verlegen ich deswegen war. Erst nach einigen Monaten erfuhr ich, dass auch die Kittel aller meiner Schulkameradinnen aus den Schwarzhemden ihrer Väter gemacht worden waren.“<sup>123</sup> Diese sympathische Episode ist, wie viele andere, paradigmatisch dafür, inwieweit die faschistische Vergangenheit der italienischen Juden sich als ein wichtiger Reintegrations-Faktor erwies.

Einige Schüler gingen trotzdem in die jüdische Schule, wo man die verlorene Zeit schnell aufholen wollte und sich auf die Prüfungen für die Zulassung an die öffentlichen Schulen vorbereiten konnte. Diesen Examen mussten sich Juden und Partisanen unterziehen, wie sich Paola Vita Finzi erinnerte, die bei dieser Prüfung Pech hatte. Sie traf nämlich auf einen engstirnigen Religionslehrer, einen Priester, der sich in den Kopf gesetzt hatte, sie in katholischer Religionslehre zu prüfen, und erst nach energischen Interventionen der Eltern und der Schuldirektion von seinem Vorhaben abgebracht werden konnte. Die Schülerin war nach dieser Episode so verstört, dass sie an die jüdische Schule zurückkehrte, wo sie bis zum Abitur blieb.<sup>124</sup>

Die alles in allem freundlichen Umstände der Rückkehr und der Optimismus, mit dem viele Juden in die Zukunft schauten, konnten freilich nicht darüber hinwegtäuschen, dass ein tiefer Schatten über den jüdischen Gemeinden Italiens lag. Wie alle Juden Europas warteten auch sie auf die Rückkehr der Inhaftierten und Deportierten – und oft vergeblich. Die ersten bruchstückhaften Nachrichten über ihr Schicksal stammten vermutlich von *displaced persons*, die bereits unmittelbar nach Kriegsende in Italien eintrafen.<sup>125</sup> Schon Mitte Juli, berichtete Marcello Pacifici, als er in Mailand

<sup>123</sup> Dello Strologo, „Pensa che bambina“, S. 35.

<sup>124</sup> Interview des Verfassers mit Paola Vita Finzi. Zu den jüdischen Schulen im Nachkriegs-Italien vgl. u. a. Schwarz, *Ritrovare se stessi*, S. 64–70.

<sup>125</sup> Bulletin der jüdischen Mailänder Gemeinde vom 22. 6. 1945.

Station machte: „[Im jüd. Hilfszentrum in der Via Unione] laufen eine Menge Polen und Deutsche herum.“<sup>126</sup> Im Gegensatz zu den italienischen Juden konnten und wollten sie nicht mehr in ihre ‚Heimat‘ zurück. Sie hatten aber vielfach mit eigenen Augen gesehen, was in den Lagern Osteuropas und auf dem Balkan geschehen war und dürften auch die heimkehrenden jüdischen Flüchtlinge, die auf ihre deportierten Familienangehörigen warteten, auf die brutale Realität vorbereitet haben. Clara Levi Coen beschrieb das Wechselbad der Gefühle von freudiger Erwartung und beklemmender Angst in den ersten Tagen nach der Heimkehr:

„Erleichterung und Freude waren jedoch von kurzer Dauer. Man erfuhr im Laufe der Zeit das Schicksal von Verwandten und Freunden, die in das Nichts verschwunden waren ... Nach der mühsamen Rückkehr zu einem normalen Leben war man erleichtert, man lebte im Bewusstsein der entgangenen Gefahr und war dankbar für das Wunder, überlebt zu haben. Gerade dann wurden wir aber auch von Mitleid und Entsetzen, aber auch von Schuldgefühlen über ein dem Zufall geschuldetes Überleben gepackt. Warum wir und nicht sie?“<sup>127</sup>

Die bange Frage, „wie viele von diesen Unglücklichen werden am Ende des Krieges überleben?“, war für viele Juden ein ständiger Begleiter. Der Unions-Präsident, Dante Almansi, der die deutsche Besatzung versteckt in Rom überlebt hatte, hatte sie sich schon im November 1944 gestellt.

„Über ihr Schicksal konnte man bisher nichts erfahren. Auch wenn man von der günstigsten Annahme ausgeht, dass nicht alle umgebracht worden sind, ist es sicher, dass Alte, Kranke und Kinder angesichts der Kälte, der Entbehrungen und der Mangelernährung nicht überleben konnten. Außerdem waren hunderte oder tausende noch im Gefängnis, oft Opfer der deutschen Repressalien. Allein in Rom waren unter den 320 in den Fosse Ardeatine erschossenen Geiseln ca. 70 Juden. Heute, im befreiten Italien, sind die sog. Rassengesetze aufgehoben worden, und die Juden haben ihre bürgerlichen und politischen Rechte voll wiedererlangt. Es bleiben jedoch viele Probleme, auch schwere, zu lösen ... Es gibt außerdem eine Reihe von sehr heiklen Problemen, die mit der Aufhebung von Beschlagnahmungen bzw. mit dem Verkauf von Immobilien und Wertpapieren usw. zu tun haben ... Aber wird die bloße Wiedererlangung der verlorenen Stellen ausreichen, um die Tragödie dieser sechs Jahre vergessen zu machen und uns jede Sorge für die Zukunft zu nehmen?“<sup>128</sup>

Almansis ernüchternde Botschaft klingt, auch in den restlichen Teilen, nachdenklich und nicht gerade optimistisch für die Zukunft. Sein Nachfolger Raffaele Cantoni setzte als provisorischer Chef der jüdischen Gemeinde Mailand ganz andere Akzente, als er sich am 30. April in einer Radiosendung aus Mailand an die Öffentlichkeit wandte:

<sup>126</sup> ACDEC, *Pacifici*, Diario 4, S. 31.

<sup>127</sup> Clara Levi Coen, *Ebrei nell'occhio del ciclone*: ACDEC, *Vicissitudini*.

<sup>128</sup> „Ancora sul Convegno Straordinario di Guerra del World Jewish Congress“, in: *Bollettino d'Informazione*, pubblicato a cura del Comitato Rappresentativo Italiano del WJC, Nr. 4, März 1945. Die Rede Almansis ist vom 5.11.1944, der Text wurde aber erst im März 1945 veröffentlicht: ACDEC, *Org. di Socc.*, busta 1, fasc. 5.

„Die Juden haben wieder das Recht zum Leben und freuen sich über die Freiheit, die sie, zusammen mit dem ganzen Volk, wieder genießen können.

Besonderen Grund zur Freude haben sie, weil sie eine aktive Rolle in der letzten Phase des Kampfes gespielt haben, der zur Vertreibung der Feinde geführt hat. Außerdem weil sie wissen, dass ihr Beitrag zum Widerstand und im Partisanenkampf in jeder Hinsicht wirkungsvoll und beträchtlich gewesen ist. In der Resistenza und unter den Partisanen fühlten sich viele von ihnen endlich wieder mit den anderen Bürgern gleichberechtigt, indem sie ebenso spontan ihr Leben dem Kampf gewidmet hatten!

Gerade das Opfer, das zusammen mit ihren Kameraden vergossene Blut, hat die Verletzung durch die erlittene Diskriminierung gelindert und für immer die Schmach ausgelöscht, die der Faschismus, auch auf diesem Gebiet, mit seiner Politik gegen die tausendjährige Zivilisation Italiens verursacht hatte.

Die Gedanken der Zuhörer sollten sich in der Anrufung der höchsten Gnade versenken für die zu Tausenden aus politischen, rassistischen oder aus anderen Gründen Deportierten, die in den Konzentrationslagern so viel gelitten haben oder immer noch leiden und dennoch hoffen!

Während der Besatzung war die Zahl derjenigen so hoch, die in jedem Augenblick das Leben zu verlieren riskierten, dass wir jetzt, nachdem wir der Gefahr entronnen sind, die Pflicht haben, an diejenigen zu denken, die immer noch auf ihre Rettung warten.

Israel wird bestimmt auch diesmal das Privileg des Martyriums gehabt haben! Die in den Lagern in Schlesien und Polen hingeschlachteten Millionen sollen das der Menschheit dargebotene Opfer sein, damit nach dem Krieg die Menschen ihre Nächsten zu schätzen lernen, also auch die Juden, nicht aufgrund von veralteten und engherzigen Vorurteilen, sondern nur nach ihren Taten bewerten.

Hoffen wir damit, dass wieder Verständnis unter allen Menschen herrscht und die Schande des Antisemitismus auf der Menschheit zu lasten aufhört. Denn der Gelbe Stern, sagen wir es endlich, war nicht ein Schandmal für diejenigen, die ihn tragen mussten, sondern nur für diejenigen, die ihn uns auferlegt hatten.

Das Zeugnis menschlicher Solidarität, das der gesunde Teil des italienischen Volkes, oftmals unter Lebensgefahr, gegeben hat, erweckt das sichere Vertrauen, dass in Italien das Unkraut der uns von den Nazis auferlegten Theorien ausgerottet ist.

Mit dieser Hoffnung nehmen wir unsere Existenz wieder auf, und wir sind zuversichtlich, die alte traditionelle warme Herzlichkeit wieder vorzufinden.

Die Befreiungskomitees und die Partisanen unterstützten die Juden, die versteckt leben mussten. Sie waren davon überzeugt, dass alle Notleidenden, auf Grund ihres Status, Mitglieder der Resistenza waren, und viele von ihnen waren tatsächlich auch Partisanen. Unter Kameraden gelten emotionale Bande und Dankbarkeit ewig! ...

Was haben die italienischen Juden für die Zukunft vor?

Ihre Leistungen in der Vergangenheit sind der klare Beweis, dass sie nach der wiedergewonnenen Gleichberechtigung allen Pflichten nachkommen werden, die alle Italiener für den Wiederaufbau des Landes zu erfüllen haben.

Die Gerechtigkeit hat wieder einmal triumphiert. Jetzt steht uns allen eine besondere Pflicht bevor, eine Pflicht, die in diesen feierlichen Tagen wie ein Gelöbnis sein soll: so zu handeln, dass eine tiefere soziale Gerechtigkeit die Basis sei, auf der das Neue Italien entstehen soll.

Es lebe das freie Italien!“<sup>129</sup>

---

**129** Radiosendung vom 30.4.1945 aus Mailand, abgedruckt in: Cantoni, Il saluto dell'unione delle comunità israelitiche italiane.



Almansi wandte sich an ein jüdisches Publikum, während der Antifaschist Cantoni den gesamten ‚gesunden‘ Teil der italienischen Bevölkerung und namentlich die politischen Kräfte der Resistenza vor Augen hatte, denen die Gestaltung des zukünftigen Italiens oblag. Der Ton und der den Botschaften zugrunde liegende Geist waren nicht nur deshalb ganz verschieden, weil Almansi einige Monate nach der Befreiung Roms sprach, als sich bereits gezeigt hatte, dass die ‚bürokratische‘ Reintegration der Juden mit beträchtlichen Schwierigkeiten verbunden war. Den Ausschlag gab, dass in Mailand 1945 eine ganz andere Stimmung herrschte als in Rom 1944 – ein Geist des erfolgreichen Widerstandes und der Zuversicht, den man in Rom so nicht kannte. Mailand hatte sich ein Jahr länger unter dem Joch von Faschismus und deutscher Besatzungsherrschaft befunden, dort war es in einem brutalen Bürgerkrieg zu Massakern und Deportationen gekommen, dort hatte man ungleich stärker unter den alliierten Luftangriffen gelitten, aber dort hatten die Partisanen auch entschiedenen Widerstand geleistet und schließlich den Sieg davongetragen. Diese Erfahrungen hatten die Verfolgten jeder Art gegen die Verfolger geeint und jenes positive Umfeld geschaffen, das so wichtig für die Rettung vieler Juden gewesen war.

Während man in Rom die Ankunft der Alliierten bejubelte, feierte man in Mailand – und in der Schweiz feierten die Flüchtlinge mit – die siegreich einziehenden Partisanen, die die Stadt befreit hatten.<sup>130</sup> Nicht von ungefähr berichteten mehrere Memoiren römischer Juden von einem Befreiungstag ohne Freude: „Alle schreien, alle singen, alle jubeln ... Aber was ist mit mir los? Ich kann nicht stehen, ich kann kaum laufen; man sagt mir, dass ich blass geworden bin. Ja, ich bin gerührt, aber das ist Müdigkeit, als ob ich eine lange endlose Krankheit hinter mir hätte.“<sup>131</sup> Ähnlich empfand Giacometta Limentani: „Alle um mich herum erlebten das Ende eines Albtraums. Für mich stattdessen ... das plötzliche Bewusstsein, das in mir eine schreckliche Einsamkeit verursachte; ich konnte die Freude der anderen über die Befreiung nicht teilen.“<sup>132</sup>

Im Norden waren ganz andere Töne zu vernehmen. Dort herrschte Euphorie, wie den Erinnerungen eines heimkehrenden jüdischen Flüchtlings zu entnehmen ist: „Im Zug zieht ein Partisan aus seinem Sack ein knallrotes Hemd heraus, Mädchen binden scharlachrote Foulards um; sie singen Lieder von Freiheit, Revolution, von Neuanfang. Plötzlich ist der Tunnel zu Ende ... das Licht: ITALIEN!“<sup>133</sup>

**130** Ein Zitat aus Pavones Werk im Zusammenhang mit der Justiz der Partisanen verdeutlicht die unterschiedliche Lage der zwei Hauptstädte: „Die Partisanen wollten in Norditalien den Fehler nicht wiederholen, der in Rom gemacht wurde, wo zu viele Faschisten ungestört herumspazieren und, noch schlimmer, wieder öffentliche Ämter innehaben.“: Pavone, *Una guerra civile*, S. 506.

**131** Tagliacozzo, *Metà della vita*, S. 317.

**132** Interview vom 16. 12. 1995: Barozzi, *L'uscita degli ebrei*, S. 33. Dazu weitere Zeugnisse in diesem Band.

**133** Morpurgo, *Diario*, Eintrag vom 6. 5. 1945: Archivio Diaristico Nazionale, S. Stefano-Archiv ADN DG 999, Großbuchstaben im Original. Natürlich gab es Ausnahmen, wie beispielsweise die „Repubblichini“, die Anhänger der Republik Salò, die sich bedeckt hielten, um der Justiz der Partisanen zu

Diesen Geist atmete Cantonis Botschaft, diesen Geist sprach er an. Sein erster Gedanke galt der Resistenza, er hob ihre zentrale Bedeutung und die Tatsache hervor, dass viele italienische Juden am Befreiungskampf teilgenommen hatten, und zwar als Italiener und nicht als Juden. Die Juden hatten sich damit das Recht auf Gleichberechtigung zurückerobert, das ihnen Mussolini und der König genommen hatten. Cantoni hatte sie in Bellinzona ja selbst gesehen, die zahlreichen jungen Juden, die das sichere Refugium in der Schweiz verließen, um in der Heimat zu kämpfen, und namentlich den jungen Partisanen Renzo Coen, der an der Grenze tödlich verwundet worden und dann in Lugano seinen Verletzungen erlegen war. In seinen Augen zählten aber nicht nur sie, sondern alle Verfolgten, und natürlich auch die versteckten Juden, zur Resistenza, deren Angehörige durch ein politisches, moralisches und emotionales Band auf ewig verbunden waren.<sup>134</sup> Dass so viele Italiener den Juden geholfen hatten, stärkte diese Verbundenheit. Hier hatte sich für Cantoni das wahre Italien gezeigt; nachdrücklicher konnte nicht ausgedrückt werden, dass die Integration der Juden nie ernstlich in Frage stand. Die Resistenza, so wie Cantoni sie deutete, war das Symbol des wahren vereinten Italiens. Cantonis Botschaft nahm mehrere Motive vorweg, die den Erinnerungsdiskurs nach 1945 bestimmten. Das Narrativ der Italiener als *brava gente* fand hier fast seine idealtypische Ausprägung.

Die Stimmung, die Fabio Levi als „brief moment of collective warmth“ bezeichnet hat,<sup>135</sup> war mit Händen zu greifen. „Die Leute mussten ihre Häuser wieder aufbauen. Es gab immer noch die Lebensmittelrationierung; die Städte waren voll mit Trümmern. Die Alliierten besetzten noch das Land. Die Leute wollten tanzen gehen, feiern, Kinder machen.“<sup>136</sup>

Mit diesen einfachen Worten fing Primo Levi dieses optimistische Aufatmen ein, das überall spürbar war, als die Waffen endlich schwiegen. In diesem Geist fand auch der erste Kongress der Union der jüdischen Gemeinden im März 1946 statt, auf dem

---

entkommen. Es gab sicherlich italienische Juden, auch Flüchtlinge, sowie mehrere ‚Arier‘ der oberen Schichten, die sich an der Euphorie der Befreiung nicht beteiligten, denn die Resistenza war in Italien hauptsächlich aus dem politisch linken Lager gewesen. Als die Partisanen die norditalienischen Städte befreiten, war nicht klar, ob sie dann ihre Waffen den Alliierten abgegeben hätten und ob sie ein neues soziales System etabliert hätten. Elio Salmon notierte im Mai 1944: „Papa bemerkt, dass es der Faschismus war, der die Italiener 1921 und 1922 vor dem Kommunismus gerettet hat; heute hingegen gibt es niemanden mehr, der uns vor der Welle retten kann, die vorrückt.“: Salmon, *Diario di un ebreo*, S. 298.

**134** Cantonis Konzept wird auch von Sarfatti übernommen. Vgl. Sarfatti, *Gli ebrei nella resistenza*, S. 94. Der ehemalige Partisan und bekannte Resistenza-Historiker Guido Quazza behandelt in einem Essay die Frage, ob die Deportierten zur Resistenza gehören oder nicht. Er zieht dabei nur die politischen Deportierten, die deportierten Partisanen und die deportierten „politisch aktiven“ Juden (*ebreo attivo*) in Betracht, aber z. B. nicht die deportierten Kriegsgefangenen, die sogenannten IMIs: Quazza, *Resistenza e Deportazione*, S. 22.

**135** Levi, *Anti-Jews Persecution*, S. 204.

**136** Levi, Interview mit Carlo Paladini, S. 149.

Cantoni zum Präsidenten gewählt wurde. Es herrschte, so Andrea Tabet, eine „einzigartige Atmosphäre“ in dieser Versammlung – sie war gekennzeichnet von Schmerz über die vielen Toten und über das Grauen des Holocaust, aber auch von Freude und Begeisterung über die eigene Rettung und über die wiedergewonnene Gleichberechtigung. Die Versammlung war „durchdrungen von aufkeimender Hoffnung auf eine bessere Welt“.<sup>137</sup>

Diese Aufbruchsstimmung verlieh dem Wiederaufbau der jüdischen Gemeinden in Norditalien seine besondere Prägung und die spezielle Dynamik. Valobra hatte diese Atmosphäre anscheinend nicht wirklich erfasst. Auf der „Delasem-Versammlung“ Anfang April schlug er nämlich noch vor, die Behandlung des Themas „Wiederaufbau der israelitischen Gemeinden“ zu verschieben. Es sei zwar „von großem Interesse“, aber „nicht das dringendste Problem, denn man muss zunächst nach Italien zurückkehren und sich dann damit beschäftigen“.<sup>138</sup> Cantoni war ganz anderer Meinung, er reiste noch am 25. April nach Mailand ab und machte sich dort sofort an den Wiederaufbau der jüdischen Gemeinde, der zu einem guten Teil das Werk der ‚Schweizer‘, das heißt der ehemaligen Flüchtlinge war.<sup>139</sup>

Gleich nach der Ankunft in Mailand ließ sich Raffaele Cantoni von dem Befreiungskomitee der Stadt zum außerordentlichen Kommissar der Gemeinde ernennen. Da das Gemeindezentrum und die Synagoge beschädigt waren, teilte ihm das CLN das Parteihaus einer faschistischen Gruppe in der Via Unione zu, in dem anfangs auch Partisanen einer Matteotti-Brigade untergebracht waren. Dort wurde am 26. oder 27. April ein provisorischer Tempel eröffnet. Ähnlich schnell wurde ein Zentrum für die Betreuung von jüdischen Flüchtlingen errichtet, wobei die Hilfstätigkeit erst nach der Ankunft des Joint-Vertreters, Colonel Resnik und der Palästinensischen Brigade in Mailand richtig anlaufen konnte. Hinzu kamen ein Hilfszentrum für Kinder, das in der jüdischen Schule in der Via Eupili untergebracht war und eine ärztliche Praxis für Flüchtlinge, die Dr. Marcello Cantoni im Mai eröffnete. In diesen ersten Tagen waren auch die anderen ‚Schweizer‘ Astorre Mayer und Eugenio Mortara sehr aktiv.

Ideell und konkret stand der Wiederaufbau der jüdischen Gemeinde in Mailand auch für den Übergang vom alten zum neuen Italien. Referenzpunkt war nämlich nicht

---

**137** Tabet, *Venticinque anni di libertà costituzionale*, S. 291–301. In den darauffolgenden Jahren mussten viele italienische Juden feststellen, dass der Weg zur völligen Wiedererlangung ihrer Rechte bezüglich Vermögen und Beruf mit vielen Hürden verbunden war. Die Reetablierung der Rechte war eine langwierige Angelegenheit; man benötigte ca. 90 neue Gesetze, um Mussolinis antisemitische Maßnahmen rückgängig zu machen, das letzte datiert vom 10. 2. 1987. Zum Thema vgl. u. a. *Toscano* (Hg.), *L'abrogazione*; *Sarfatti* (Hg.), *Il ritorno alla vita*; *Schwarz*, *Ritrovare se stessi*; *Sacerdoti*, *Una vicenda*, S. 222–232.

**138** Protokoll der Versammlung, S. 80: ACDEC, Fondo Canarutto 7/106.

**139** Im ACDEC gibt es interessante Memoiren von Dr. Marcello Cantoni, Partisan, Kinderarzt und Flüchtling, der die ersten Tage der Gemeinde nach der Befreiung miterlebte. Ein ausführlicher Bericht findet sich auch im Bulletin der Gemeinde Mailand vom 24. 3. 1946. Dazu auch *Maifreda*, *La riaggregazione*, S. 619–642.

primär der Staat, sondern die Widerstandsbewegung in Gestalt von Oberst Mario Davide Levi, der die jüdische Gemeinde in Mailand maßgeblich unterstützte. Er besorgte Unterkünfte, Geld, Lebensmittel und Kleidung für die eintreffenden Flüchtlinge und *displaced persons*, und er war es auch, der die Interessen der Gemeinde vor den Einrichtungen des Befreiungskomitees vertrat.<sup>140</sup> Damit kommt exemplarisch die außerordentliche Bedeutung der jüdischen Partisanen zum Ausdruck, die mit ihrem Kampf die italienischen Juden von ihrer Vergangenheit in das neue Italien überführten.

Am 22. Juni 1945 erschien hektografiert die erste Nummer des Bulletins der jüdischen Gemeinde in Mailand.<sup>141</sup> In ihr waren auch die verschiedenen Hilfseinrichtungen aufgelistet, die nicht selten von ‚Schweizern‘ geführt wurden. Sie stellten auch die Mehrheit, als Ende des Jahres der Rat der Gemeinde gewählt wurde.<sup>142</sup>

Valobra kehrte erst am 10. Juli 1945 nach Italien zurück.<sup>143</sup> Er hatte am 2. Mai geschrieben: „Ich verzögere meine Abreise, damit ich die Finanzierung der Hilfsaktion in Italien ausarbeiten kann. Ich hoffe, auch in diesem Fall meine Ansichten verwirklichen zu können.“<sup>144</sup> Kurz vor seiner Abreise traf er sich mit Colonel Resnik in Zürich. Er berichtete darüber am 8. Juli: „Für die aktuellen Probleme in Italien konnte ich in einem Gespräch mit dem amerikanischen Colonel, Dr. Reznik [sic], ein komplettes Programm vorbereiten.“<sup>145</sup>

Es blieb, wie es scheint, in der Schublade, denn einen Monat später schrieb er desillusioniert an seinen Vertrauten Berl Grosser: „Was das Joint anbelangt, wird es hier von Col. Reznik vertreten, der sich jedoch fast immer im Ausland befindet (ich konnte ihn nur einmal in Mailand sehen). Er beschränkt sich darauf, Geldsummen zu verteilen, basierend auf Anträge, die nicht immer den realen Notwendigkeiten entsprechen. Das Joint ist sehr auf sein Hilfsmonopol bedacht.“ Im selben Brief berichtete Valobra: „Raffaele Cantoni ist der Meinung, dass die Aufgabe der Delasem zu Ende ist und dass alles sich innerhalb der Gemeinden organisieren lässt. Aber ich und viele Freunde sind ganz anderer Meinung.“<sup>146</sup>

Valobra spürte, dass sein ‚politischer‘ Einfluss zu schwinden begann und versuchte, zu reagieren: „Einstweilen lasse ich sie gewähren. Mein Programm ist es, demokratische Wahlen in jeder Gemeinde zu beschleunigen, um dann zum Kongress

**140** Brief vom 6. 5. 1945 vom Comitato Assistenza Profughi Israeliti an den Kommissar der Gemeinde Mailand (ACDEC, Soccorso ebraico 1.6.). Vgl. auch den Bericht von Dr. Marcello Cantoni, „Uffici Assistenziali sorti a Milano per i reduci dai campi di sterminio“: ACDEC, Soccorso ebraico 3.28.

**141** CDEC, Bibliothek.

**142** Gewählt wurden: Raffaele Cantoni, Präsident, Giuseppe Ottolenghi, Sally Mayer, Marcello Cantoni, Eugenio Mortara, Aldo Jarach (alle Flüchtlinge in der Schweiz), Sally Bestandig, Guido Levi, Vitale Sazbon, Mario Paggi, (?) Neumann, Cesare D'Angeli: „Bollettino della Comunità Israelitica di Milano“, Nr. 9, 2. 12. 1945.

**143** Brief vom 4. 7. 1945 von Valobra an Sally Mayer: AfZ, Joint, Sally Mayer Coll. SM 50.

**144** Brief vom 2. 5. 1945 an Sergio Sonnino: ACDEC, Fondo Valobra 1/140.

**145** Brief vom 8. 7. 1945 von Valobra an Angelo Treves, New York: ebd.

**146** Brief vom 11. 8. 1945 an Berl Grosser, Zürich: ACDEC, Fondo Grosser.

zu kommen, der das Leben der Union und eventuell der Delasem bestimmen wird. So werden die Juden ihre Vertreter wählen, Beschlüsse fassen und mehr tun können als heute ernannte bzw. in Eile selbsternannte Personen.“ Damit äußerte er eine kaum verhüllte Kritik an Nathan und Cantoni.<sup>147</sup>

Valobra hatte schon früher mehrmals auf rasche Neuwahlen in den Gemeinden und in der Union gedrängt.<sup>148</sup> Er hoffte dabei, in eine bedeutende Position in der Führung der Union gewählt zu werden, um seine Visionen und Projekte verwirklichen, sicherlich nicht um seinen persönlichen Ehrgeiz befriedigen zu können. Neuwahlen ließen aber auf sich warten, und am Ende wurde nicht er, der ehemalige Vize-Präsident, sondern Raffaele Cantoni zum Präsidenten gewählt.<sup>149</sup> Wahrscheinlich hat Guri Schwarz zum Teil recht, wenn er schreibt, dass Cantoni auch deswegen eine Mehrheit fand, weil er der einzige war, der über langjährige Bindungen zum Antifaschismus verfügte, der nach dem Krieg den Ton im Land angab.<sup>150</sup> Ob hingegen, wie Schwarz meint, auch seine Beziehungen zu internationalen jüdischen Organisationen eine wichtige Rolle spielten, darf bezweifelt werden. Denn hier wäre Valobra, der seit langem viel intensivere Kontakte dieser Art unterhielt, bei Weitem im Vorteil gewesen. Schwarz und andere Forscher übersahen aber einen Faktor, der nicht zu unterschätzen ist: das Engagement Cantonis im Zionismus. Nach dem Krieg war die Emigration nach Palästina und die Gründung eines jüdischen Staates aktueller denn je. Auch in Italien waren diese Themen in aller Munde, selbst wenn die italienischen Juden weiterhin „scarsissimo interesse“ an einer Auswanderung zeigten.<sup>151</sup> Valobra wurde nur zum Ratsmitglied gewählt. Er repräsentierte Kontinuität, hatte aber kein so ausgeprägtes politisches oder zionistisches Profil wie Cantoni.

Ähnlich erging es ihm in der Delasem, für die Valobra vor und nach dem 8. September 1943 so viel getan hatte. Im Januar 1945 hatte er Sorani bitten müssen, ihn über den genauen Zustand der Delasem im befreiten Italien zu informieren;<sup>152</sup> er selbst war isoliert und hatte den Anschluss verloren. Von Resnik erfuhr er bei dessen Besuch in Zürich, „dass die vom Joint subventionierte Desalem ihre Tätigkeit in Italien wiederaufgenommen und in fast allen größeren Städten Büros eröffnet hat, die sich um Fürsorgefragen kümmern. Das Central-Büro befindet sich momentan in Mailand c/o Jüd. Kultusgemeinde“, also nicht mehr in Genua.<sup>153</sup> Im Mai 1945 erschien ein Artikel

**147** Giuseppe Nathan war von den Alliierten im November 1944 anstelle von Almansi zum Kommissar des Verbandes der italienischen jüdischen Gemeinden (Unione) ernannt worden.

**148** Brief vom 8. 7. 1945 von Valobra an Angelo Treves: ACDEC, Fondo Valobra 1/140.

**149** „Il III congresso delle Comunità Israelitiche Italiane“, in: *Israel*, 4. 4. 1946. Unter den 15 Ratsmitgliedern und den 3 Revisoren befanden sich 8 ehemalige Flüchtlinge in der Schweiz. Canarutto wurde zum Revisor ernannt.

**150** Schwarz, *Ritrovare se stessi*, S. 33.

**151** Aus einem Bericht aus dem Jahr 1946 über die Neuwahlen des Rates der jüdischen Gemeinde Genua: ACDEC, Fondo Valobra 11/151 3.

**152** Brief vom 25. 1. 1945 von Valobra an Sorani: ACDEC, Fondo Valobra 14/156 S.

**153** Brief vom 4. 7. 1945 von Valobra an Alexander Klein: ACDEC, Fondo Valobra 1/140.

in der Zeitschrift „Israel“, der über die Tätigkeit des Joint in Italien unterrichtete; er stammte von Settimio Sorani und nicht von Valobra, der – obwohl nominell immer noch Delasem-Präsident – in dem Artikel nicht einmal erwähnt wurde.<sup>154</sup> Entsprechend wenig begeistert wird Valobra gewesen sein, als er im März 1945 einen Brief der Delasem aus Rom erhielt, der mit „Delasem Rom, der Präsident“ unterzeichnet war.<sup>155</sup> „Die Delasem ist gespalten und ohne Verbindungen miteinander“, schrieb Valobra Anfang August aus Genua. „Sie kann keine gemeinsame Initiative auf nationaler Ebene ergreifen.“<sup>156</sup>

Die Desalem hatte sich nach dem 8. September 1943 den neuen Gegebenheiten angepasst: Es gab zwei unabhängige Zentralen, eine in Rom unter der Leitung von Settimio Sorani und eine in Genua. Ab Juni 1944 änderten sich auch ihre Aufgaben. Im befreiten Rom und im ebenfalls befreiten Mittelitalien kehrte die Delasem zu ihrer ursprünglichen Aufgabe der Betreuung von ausländischen Flüchtlingen zurück. Mit den alliierten Truppen kamen außerdem zahlreiche ausländische Hilfsorganisationen und die Palästinensische Brigade nach Rom, die schrittweise die Aufgaben der Delasem übernahmen, sodass diese im Januar 1946 die Selbstauflösung beschloss.<sup>157</sup>

In Genua hatte nach der Flucht von Valobra in die Schweiz Massimo Teglio die Leitung der Delasem übernommen. Nach der Befreiung der Stadt bestand ihre Hauptaufgabe in der Unterstützung der *displaced persons* und deren Alija. Welche Rolle Valobra dabei spielte, ist schwer zu sagen. Im November 1945 verfasste die Desalem jedenfalls einen Bericht für Colonel Resnik über ihre eigene Tätigkeit im besetzten Italien – er war von Massimo Teglio und nicht von Valobra unterschrieben, obwohl dieser nominell immer noch Delasem-Präsident war.<sup>158</sup> Danach eröffneten das Joint und andere Organisationen eigene Niederlassungen in Genua – mit der Folge, dass die Desalem auch hier ihre Tätigkeit einstellte.<sup>159</sup>

Am Ende hatte Cantoni also doch recht behalten: Die Zeit der Delasem ging mit dem Krieg zu Ende, Valobras Rolle als der große „wunderbare Antreiber“ in der Krisen- und Kriegszeit war vorbei.<sup>160</sup> Es kam zu einer Wachablösung, die ihm nicht gefallen konnte. Resigniert schrieb er an Almansi: „Was mich anbelangt, so beabsichtige ich, mich bis zu den Wahlen der Gemeinden und der Union um unsere Organisatio-

---

**154** „L'opera del J.D.C. in Italia“, in: Israel, 3. 5. 1945.

**155** Brief vom 11. 3. 1934: ACDEC, Fondo Valobra 1/140.

**156** Brief vom 11. 8. 1945 von Valobra aus Genua an Berl Grosser in Zürich: ACDEC, Fondo Grosser.

**157** „Comitato Consultivo della Delasem. Verbale della seduta del 27. 1. 1946“, abgedruckt in: Sorani, L'assistenza, S. 319.

**158** „Relazione sull'attività clandestina della Delasem durante l'occupazione tedesca“, Bericht vom 8. 11. 1945: AfZ, Joint, Saly Mayer Coll. SM 48.

**159** ACDEC, Fondo Valobra 11/151-3. Zur Delasem in der Nachkriegszeit vgl. Antonini, Delasem, ab S. 313.

**160** „Magnifico animatore“, so Dante Almansi über Valobra in seinem Bericht über die Tätigkeit der Union der jüdischen Gemeinden unter seiner Präsidenz 1939–1944, S. 16: ACDEC, Fondo Valobra 16/160 7.

nen zu kümmern. Denn ich habe vor, dem Beispiel von Cincinnatus zu folgen“,<sup>161</sup> also sich ins Privatleben zurückzuziehen.

Ganz ernst war es ihm mit dem Rückzug aber nicht. Valobra engagierte sich auch weiter für die jüdische Sache. Er blieb Mitglied im Rat der Gemeinde in Genua und lange Jahre auch im Rat der Unione. 1950 wurde er zum Konsul des Staates Israel ernannt, ein Amt, das er bis Ende 1963 ausübte.<sup>162</sup>

Trotz mehrerer Anfragen weigerte sich Valobra, eine Geschichte seiner Tätigkeit in der Schweiz zu schreiben. Als Canarutto in den 1960er Jahren ihn erneut dazu zu überreden versuchte, winkte er erneut ab. Er wolle seine Verdienste in keiner Weise hervorheben, er habe viele Dokumente nicht zur Hand und könne sich nicht mehr ganz auf sein Gedächtnis verlassen. Außerdem müsste er gegen einige noch lebende Personen polemisieren, was er aber vermeiden wolle. Schließlich habe er auch nicht die nötige Zeit, er sei zu sehr mit seiner Anwaltskanzlei beschäftigt.<sup>163</sup>

Valobra blieb sich bis zuletzt treu und hielt sich bescheiden im Hintergrund – wie er es so oft getan hatte, als er die Interessen seiner Glaubensgenossen im Auge hatte, ohne sich um seine eigenen Interessen zu kümmern. Selbstprofilierung war ihm ebenso fremd wie seinem Freund Saly Mayer, der ihm darin in nichts nachstand.

Lelio Vittorio Valobra starb am 2. August 1976 in Genua. Als Francesco Repetto 1982 als „Gerechter unter den Völkern“ geehrt wurde, sprach er ganz zu Recht von „seiner Klugheit in organisatorischen Dingen, von seiner vollkommenen Anständigkeit, Selbstlosigkeit und seinem großzügigen Idealismus“.<sup>164</sup>

---

**161** Brief vom 6. 7. 1945 von Valobra an Dante Almansi: ACDEC, Fondo Valobra 1/140.

**162** Auch ein anderer ‚Schweizer‘, Astorre Mayer, wurde Honorarkonsul des Staates Israel in Mailand von 1950–1961. Zu seinem Werk beim Wiederaufbau der Mailänder jüdischen Gemeinde nach dem Krieg vgl. Paganoni (Hg.), *Per ricostruire*.

**163** Relaz. 1. Korrespondenz von Januar bis März 1966: ACDEC, Fondo Canarutto 5/104.

**164** Rede von Francesco Repetto anlässlich seiner Ehrung als „Gerechter unter den Völkern“ von Yad Vashem in Genua am 20. 4. 1982, abgedruckt in: Varnier, *La Chiesa genovese*, ab S. 217.